

Jugendhilfe in sozialen Brennpunkten – Angebote und Kooperationen

**Ergebnisse der teilstandardisierten
Erhebung bei Leiterinnen und Leitern von
Einrichtungen der Jugendhilfe in zwölf
Modellgebieten von E&C
Erster Teilbericht**

Netzwerke im Stadtteil - Wissenschaftliche
Begleitung E&C

Wissenschaftliche Begleitung E&C

**Jugendhilfe in sozialen Brennpunkten – Angebote
und Kooperationen**

Teilstandardisierte Erhebung in 12 Modellgebieten

Erster Teilbericht

Das **Deutsche Jugendinstitut e.V.** ist ein außeruniversitäres sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut. Seine Aufgaben sind anwendungsbezogene Grundlagenforschung über die Lebensverhältnisse von Kindern, Jugendlichen und Familien, Initiierung und wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten der Jugend- und Familienhilfe sowie sozialwissenschaftliche Dienstleistungen. Das Spektrum der Aufgaben liegt im Spannungsfeld von Politik, Praxis, Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Das DJI hat dabei eine doppelte Funktion: Wissenstransfer in die soziale Praxis und Politikberatung einerseits, Rückkopplung von Praxiserfahrungen in den Forschungsprozess andererseits. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Institutionen und Verbänden der Jugendhilfe, der Politik und der Wissenschaft.

Dem Kuratorium des DJI gehören Vertreter des Bundes, der Länder, des Trägervereins und der wissenschaftlichen Mitarbeiterschaft des DJI an.

Das DJI hat z.Zt. folgende Forschungsabteilungen: Kinder und Kinderbetreuung, Jugend und Jugendhilfe, Familie und Familienpolitik, Geschlechterforschung und Frauenpolitik, Social Monitoring sowie den Forschungsschwerpunkt »Übergänge in Arbeit« und eine regionale Arbeitsstelle in Leipzig.

Das Projekt »Netzwerke im Stadtteil – wissenschaftliche Begleitung E&C« wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

© 2002 Deutsches Jugendinstitut e. V.
Abteilung Jugend und Jugendhilfe
Projekt Wissenschaftliche Begleitung E&C
(Susanne Lang/Wolfgang Mack/Christian
Reutlinger/Franziska Wächter)
Nockherstr. 2, 81541 München
Tel.: +49 (0)89 62306-108
Fax: +49 (0)89 62306-162
Kontakt: E-Mail: mack@dji.de

Inhaltsverzeichnis

1	Design und Stichprobe.....	6
2	Angebot	8
3	Kooperation und Vernetzung	15
4	Quartier	23
5	Jugend im Quartier.....	28
Anhang	31

1 Design und Stichprobe

Das Projekt „Wissenschaftliche Begleitung E&C“ am DJI entwickelte bis zum Spätsommer 2001 einen teilstandardisierten Fragebogen mit dem Anliegen, erste Informationen zu den 12 ausgewählten Modellgebieten (MG) zu erheben.

Der Fragebogen umfaßt folgende Themenblöcke:

- Angebot (u.a. Informationen zur Trägerstruktur in den MG, Arbeitsbereiche der Jugendhilfe, Angebotsstruktur, Informationen über Angebote für spezielle Zielgruppen)
- Personal (u.a. Stellenausstattung, Ehrenamt)
- Finanzen (u.a. Gesamthaushalt, Sponsorenleistungen)
- Kooperation (u.a. Kooperationsbeziehungen innerhalb und außerhalb der Jugendhilfe, Kooperationsanlässe und -kontexte)
- Quartier (u.a. allgemeine Einschätzung des Quartiers, Bewertung infrastruktureller Einzelaspekte, Bewertung verschiedener sozialer Problemlagen)
- Jugend im Quartier (u.a. Lebensumstände, Identifikation mit dem Quartier, Nutzung der Einrichtung)
- Soziodemographische Angaben der Befragten¹

Im Oktober 2001 wurden insgesamt 315 Fragebögen an Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in den 12 Modellgebieten der wissenschaftlichen Begleitung des Programms E&C verschickt (Inhalt: Projektbeschreibung, Fragebogen, Rückkuvert). Quelle der Adressdatei für den Versand waren Informationen aus den persönlichen Erstkontakten des Projektteams, Informationen von Jugendämtern, Quartiersmanagern sowie Arbeitskreisen/-gruppen in den MG. Anfang November wurden die bis dahin „säumigen“ Einrichtungen mit einem Erinnerungsschreiben und im Dezember 2001 mit

¹ Dieser erste Teilbericht beschränkt sich zunächst auf Informationen zu den Bereichen Angebot, Kooperation, Quartier und Jugend im Quartier. Im zweiten Teilbericht werden Ergebnisse zu den Bereichen Personal und Finanzen vorgestellt und differenziertere Auswertungen zu den Themenbereichen der Befragung dargestellt und diskutiert. Im dritten Teilbericht werden die Ergebnisse auch im Kontext weiterer über die Modellgebiete verfügbaren Daten vorgestellt und interpretiert.

einer Erinnerung samt nochmaliger Versendung eines Fragebogens gebeten, sich an der Befragung zu beteiligen.

Im Januar 2002 ergab sich folgender Rücklauf: Die Stichprobe der 315 angeschriebenen Einrichtungen verringert sich (durch doppelt angeschriebene Einrichtungen, nicht ermittelbare Adressen bzw. Einrichtungen, die inhaltlich nicht für die Befragung relevant waren) auf 286 (Nettostichprobe). Der Rücklauf verwertbarer Fragebögen beläuft sich auf 163. Dies entspricht einer Ausschöpfungsquote von 57%.

Die nachstehende Übersicht dokumentiert den Rücklauf für die einzelnen MG (erste Spalte) sowie die Verteilung innerhalb des Datensatzes (zweite, rechte Spalte). Besonderes Augenmerk ist dabei auf das MG Dortmund/Innenstadt-Nord zu lenken, dessen Rücklauf allein 28% an der Gesamtzahl der Antworten ausmacht.

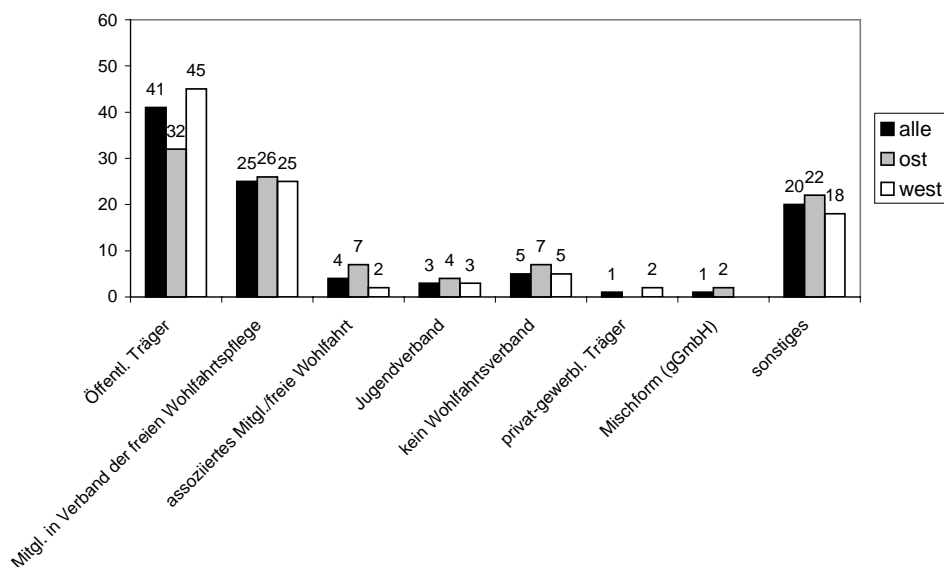
• Berlin (Moabit)	5/11	3%
• Dillingen /Saar (Innenstadt)	9/13	6%
• Dortmund (Innenstadt-Nord)	46/84	28%
• Frankfurt a.M. (Unterliederbach)	15/23	9%
• Hamburg (Horner Geest)	10/11	6%
• Hof (Bahnhofsviertel)	9/9	5%
• Mannheim (Frischer Mut/Durlacher Straße)	14/19	9%
• Chemnitz (Limbacherstraße)	4/6	3%
• Dresden (Prohlis/Reick)	20/44	12%
• Potsdam (Stern/Drewitz)	17/45	10%
• Rostock (Groß Klein)	13/18	8%
• Zittau (Innenstadt-Süd)	1/3	1%

2 Angebot

Bei den befragten Einrichtungen wurde zunächst erhoben, welcher Trägerorganisation sie sich zuordnen (vgl. Abbildung 1). Aus den Antworten ergibt sich ein überproportional hoher Anteil an öffentlichen Trägern (41%), der in den alten Bundesländern mit 45% zudem noch deutlich über dem der neuen Bundesländern liegt (32%). Auch die Nennung „sonstiger Trägerschaft“ ist mit 20% recht hoch. Hierunter subsumieren sich überwiegend konfessionelle Träger (evang. und kathol. Kirche). Erstaunlich ist der mit einem Viertel eher geringe Anteil freier Träger (v.a. DPWV, Caritas, AWO). Das Programm E&C beansprucht gerade, die freien Träger zu einem (noch) stärkeren Engagement in den „sozialen Brennpunkten“ zu bewegen.

Die Ergebnisse hinsichtlich der einzelnen MG sind äußerst disparat und wegen der erheblichen Unterschiede in den Fallzahlen sowie der geringen Höhe der Fallzahlen inhaltlich nicht zu interpretieren.

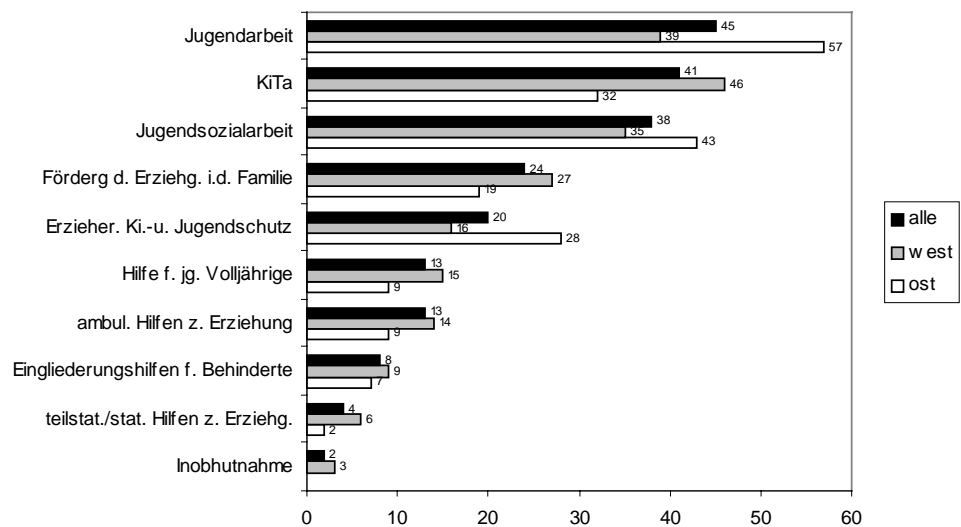
Abb. 1: Trägerorganisation der befragten Einrichtungen (Angaben in Prozent)



Ein weiteres Interesse gilt den Bereichen der Jugendhilfe, in denen die Einrichtungen tätig sind. Bei dieser Frage war es möglich, mehrere der Antwortmöglichkeiten anzukreuzen. Abbildung 2 stellt die Häufigkeiten in Prozent der Fälle (zusätzlich getrennt nach alten und neuen Bundesländern) dar.

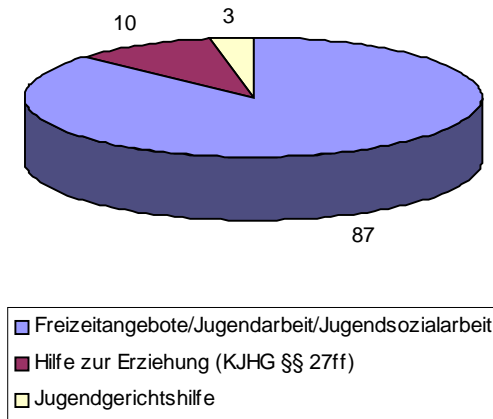
Als überraschend hoch fällt insbesondere der Anteil der Jugendarbeit (45% aller Fälle) ins Auge. Diese Jugendarbeit ist überwiegend nicht-verbandlich organisiert (siehe Abbildung 1 zur Trägerschaft in den Modellgebieten). Hinzuweisen ist zudem auf die deutlichen West-Ost-Unterschiede in den Bereichen Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, den Einrichtungen der Kindertagesbetreuung sowie beim erzieherischen Kinder- und Jugendschutz.

Abb. 2: Tätigkeitsbereiche innerhalb der Jugendhilfe (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent der Fälle)



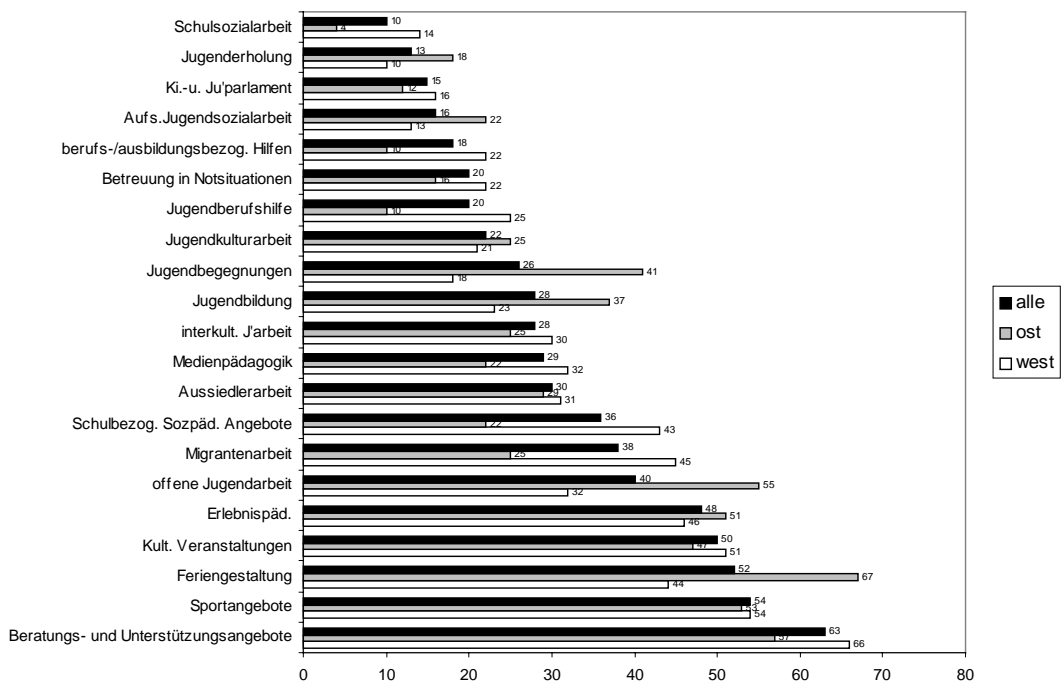
Umfangreich ist das Fragenprogramm hinsichtlich der speziellen Angebote der Einrichtungen. Die Abfrage hierzu kann zunächst in drei thematische Blöcke untergliedert werden: Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche/Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung sowie Jugendgerichtshilfe. Auch hier war es den Befragten möglich, für ihre Einrichtung mehrere Angebote anzugeben. Abbildung 3 verdeutlicht die Verteilung der drei genannten Untergliederungen (in Prozent der Fälle).

Abb. 3: Angebote der befragten Einrichtungen (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent der Fälle)



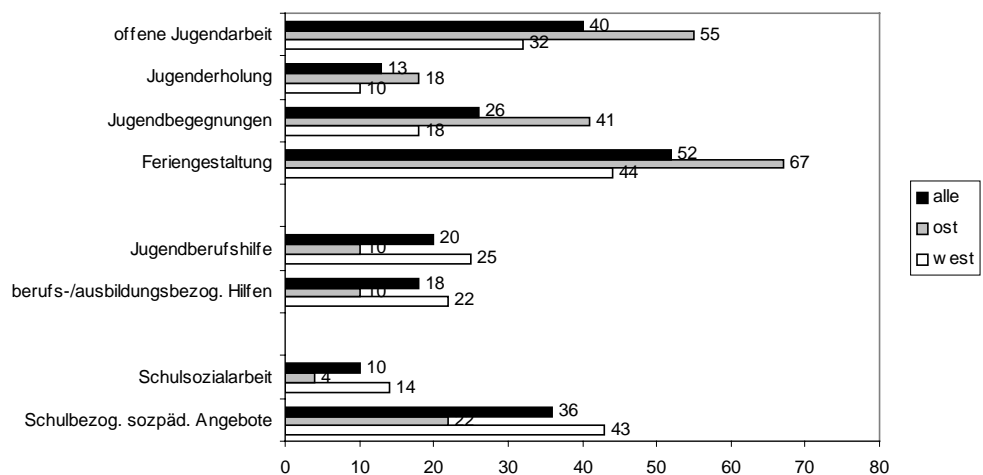
Betrachtet man die inhaltlichen Schwerpunkte getrennt voneinander, ergibt sich für den Bereich der Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche/Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit folgendes Bild (Abbildung 4). (Ein Gesamtüberblick über die Verteilung über alle drei abgefragten Angebotsbereiche findet sich im Anhang; A1.)

Abb. 4: Freizeitangebote/Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit in den MG (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent der Fälle)



63% der Fälle geben an, „Beratung und Unterstützung“ in ihrer Einrichtung anzubieten. Dieser hohe Wert erstaunt aufgrund der recht allgemeinen Formulierung wenig. Sie mag als Sammelkategorie gelten. Mit 54% bzw. 52% nahezu gleichauf folgen Angebote im Sport und die Feriengestaltung. Am geringsten ist mit 10% aller Fälle der Anteil an Schulsozialarbeit, der in den neuen Bundesländern noch deutlich unter dem Niveau der alten Bundesländer liegt. Dieses Ergebnis mag seine Begründung darin finden, dass in die Erhebung keine Schulen mit einbezogen worden sind und Schulsozialarbeit teilweise direkt bei den Schulen organisatorisch angesiedelt ist. Weitere Ost-West-Unterschiede ergeben sich insbesondere bei der Jugendberufshilfe bzw. den berufs- und ausbildungsbezogenen Hilfen, die im Osten unterrepräsentiert sind, sowie im Bereich der Feriengestaltung. Abbildung 5 stellt die drei angesprochenen Teilaspekte innerhalb des Bereichs Freizeitangebote/Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit (als Ausschnitt aus Abbildung 4) in der Ost-West-Ausdifferenzierung gegenüber.

Abb. 5: Teilaspekte innerhalb der Freizeitangebote/Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent der Fälle)

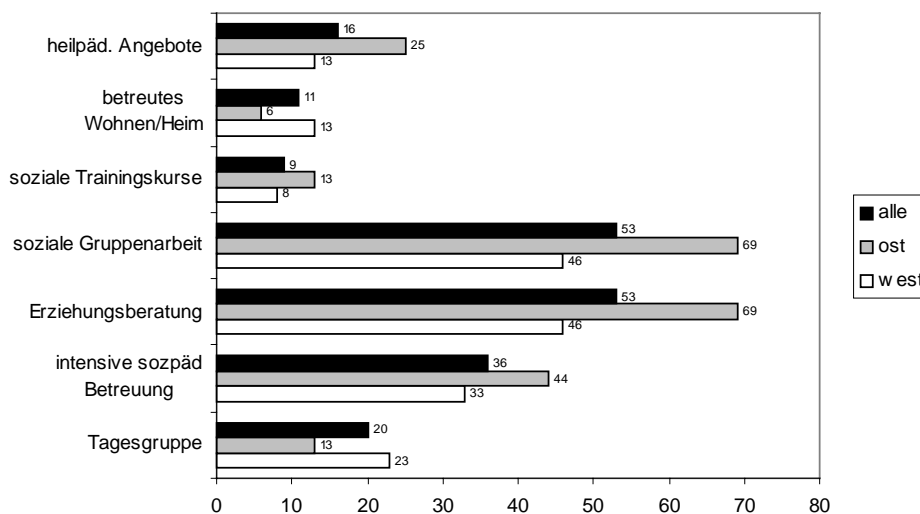


Zu erklären ist der beschriebene Ost-West-Unterschied im Bereich der Jugendberufshilfe bzw. der berufs- und ausbildungsbezogenen Hilfen einerseits möglicherweise durch einen Stichprobeneffekt. In den neuen Bundesländern beziehen sich die Ergebnisse überwiegend auf Einrichtungen in

Plattenbaugebieten, in denen Wohnen und Arbeiten räumlich stärker getrennt ist als in innerstädtischen Gebieten.

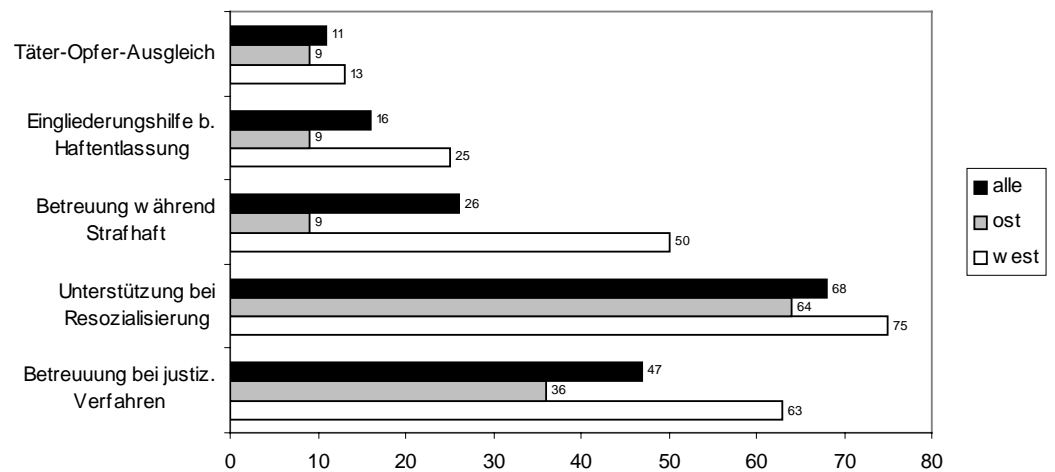
Mit Blick auf den Teilbereich „Hilfen zur Erziehung“ sticht der hohe Anteil an intensiver sozialpädagogischer Einzelfallbetreuung (IsE) ins Auge (vgl. Abb 6). Innerhalb dieses (Unter-)Komplexes macht die IsE einen Anteil von 36% (der Fälle) aus. Bezieht man die Angaben aller drei abgefragten Bereiche (also Freizeit/Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung, Jugendgerichtshilfe) in die Analyse mit ein, ergibt sich ein IsE-Anteil von 13% (der Fälle). Dies kann als Indiz für die hohe (soziale) Belastetheit der ausgewählten Gebiete gelten. Es ist aber auch dahingehend zu interpretieren, dass bestimmte Belastungskonstellationen u.U. nicht von den üblichen Beratungsschemata aufgefangen werden (können).

Abb. 6: Angebote innerhalb der „Hilfen zur Erziehung“ in den MG (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent der Fälle)



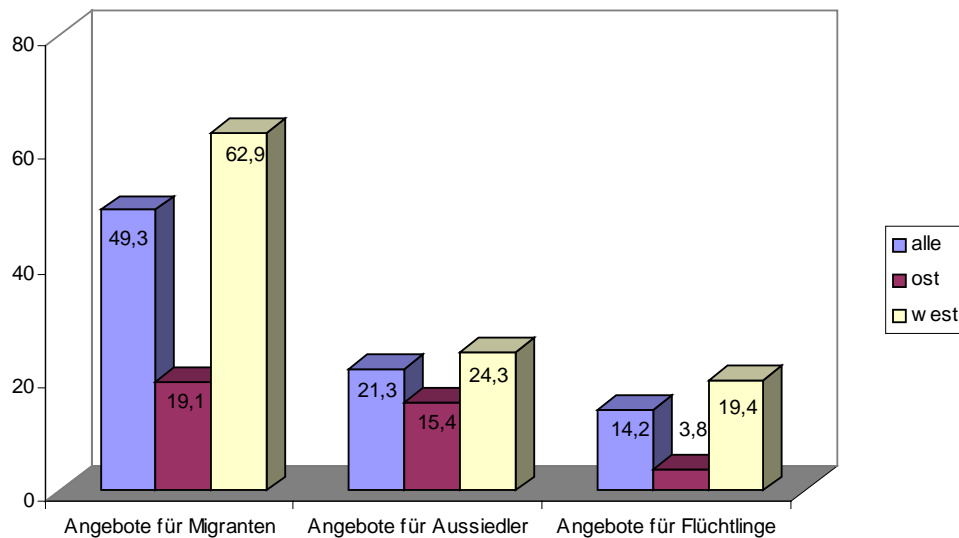
In Bezug auf den Teilbereich der Jugendgerichtshilfe, deren Angebote innerhalb der Gesamtpalette der Angebote einen Anteil von etwa 3% der Fälle einnehmen, informiert Abbildung 7 im einzelnen über die Verteilung.

Abb. 7: Angebote innerhalb der „Jugendgerichtshilfe“ in den MG
(Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent der Fälle)



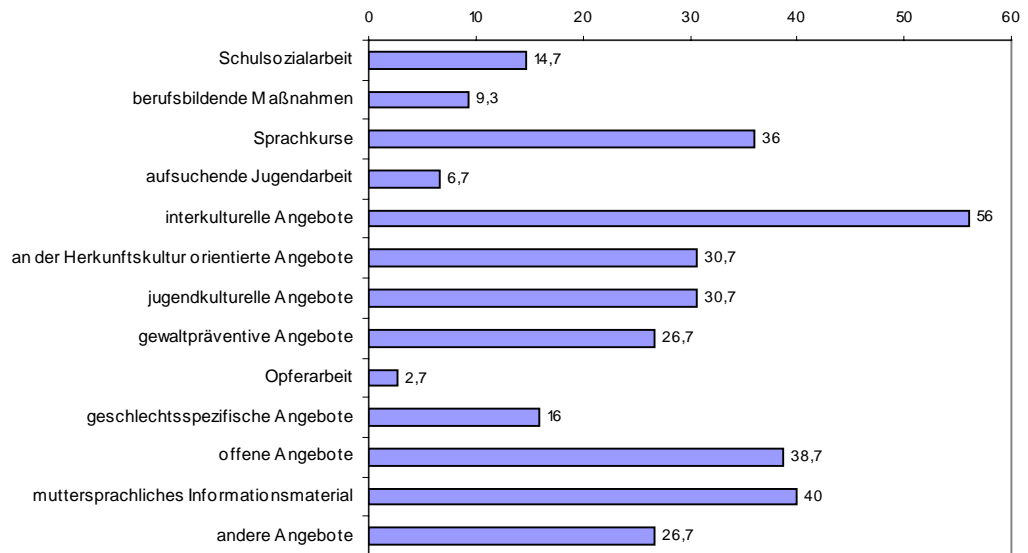
Neben der Erhebung der Angebotsstruktur über sämtliche Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe, liegt ein weiterer Fokus auf der Ermittlung spezieller Angebote für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, Aussiedlerkinder und -jüngliche sowie Flüchtlinge. Vorab wurden die Leiterinnen und Leiter gebeten anzugeben, wie hoch der prozentuale Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Gesamtzahl der Einrichtungsbesucher ist. Insgesamt läßt sich dieser Anteil im Mittel auf bemerkenswert hohe 41% beziffern, wobei erhebliche Ost-West-Unterschiede bestehen (Ost 8%, West 57%). Wie Abbildung 8 zu entnehmen ist, bietet etwa die Hälfte der befragten Einrichtungen in den MG spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund an, etwa jede fünfte Einrichtung hält Angebote für Aussiedler bereit und 14% bieten Spezielles für Flüchtlinge an.

Abbildung 8: Spezielle Angebote in den Modellgebieten (Angaben in Prozent)



Danach gefragt, welche konkreten Angebote ihre Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund anbieten, gibt über die Hälfte der EinrichtungsleiterInnen (derer, die Angebote für diese Zielgruppe bereitstellen) an, interkulturelle Arbeit zu leisten. Jeweils etwa 40% decken die Bereiche „muttersprachliches Informationsmaterial“, „offene Angebote“ und „Spachangebote“ ab. Eher selten werden berufsbildende Maßnahmen, aufsuchende Jugendarbeit sowie Opferarbeit als spezifische Angebote genannt. Über alle Angebote informiert Abbildung 9. Quantitative und qualitative Unterschiede in der Arbeit mit Migranten bestehen im Ost-West-Vergleich. So werden in den neuen Bundesländern überwiegend Sprachkurse, offene sowie an der Herkunftskultur orientierte Angebote offeriert, während im Westen interkulturelle Angebote im Vordergrund stehen (vgl. auch Abbildung A2 im Anhang).

Abb. 9: Angebote für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in den Modellgebieten (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent der Fälle)



Im Bereich der speziellen Angebote für Aussiedlerkinder und -jugendliche stehen interkulturelle und offene Angebote im Vordergrund (jeweils ca. 40%). Zwei Drittel derer, die Angebote für Flüchtlinge bereitstellen, tun dies im Rahmen sozialpädagogischer Unterstützung. Über Details hierzu informieren die Abbildung A3 und A4 im Anhang.

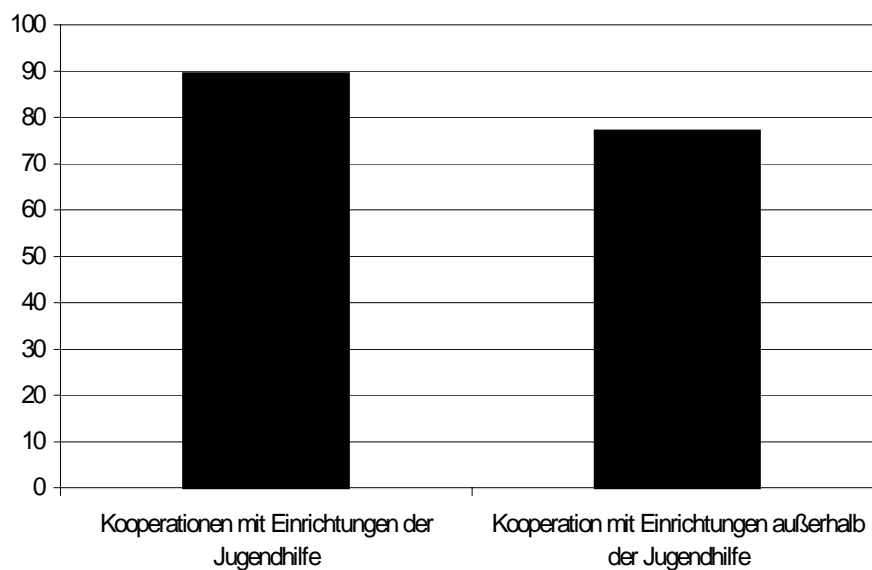
3 Kooperation und Vernetzung

Die Leiterinnen und Leiter sind auch nach Kooperationen mit anderen Einrichtungen und Institutionen in Bezug auf das Programmgebiet befragt worden². Im Sinne des Programms E&C sind dabei Kooperationen innerhalb der Jugendhilfe und Kooperationen mit Einrichtungen und Institutionen aus anderen Bereichen relevant. Die Frage, ob sie mit anderen Einrichtungen und Institutionen der Jugendhilfe zusammenarbeiten, wird

² In diesem Bericht werden lediglich die Antworten der Befragten zu Kooperationen mit anderen Einrichtungen innerhalb und außerhalb der Jugendhilfe vorgestellt. Diese Darstellung enthält deshalb noch keine Aussagen über die Qualität der Kooperationen. Ergebnisse der Befragung zu den Inhalten und zur Bewertung dieser Kooperationen werden im zweiten Teilbericht vorgestellt und diskutiert.

von 89% der Befragten mit „ja“ beantwortet, mit Einrichtungen und Institutionen außerhalb der Jugendhilfe arbeiten 77% der Befragten zusammen (Abbildung 10).

Abb. 10: Kooperationen der Einrichtungen (Angaben in Prozent der Fälle)



Berücksichtigt man nur diejenigen, die mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe kooperieren, sind es sogar 84%, die mit Einrichtungen und Institutionen außerhalb der Jugendhilfe zusammenarbeiten. Und von denjenigen, die mit Einrichtungen und Institutionen außerhalb der Jugendhilfe kooperieren, haben 96% Kooperationen mit Einrichtungen innerhalb der Jugendhilfe. Diese hohen Werte für Kooperationen, sowohl mit Einrichtungen der Jugendhilfe als auch mit anderen außerhalb, differieren jedoch, wenn man nach den Bereichen der Jugendhilfe differenziert, in denen die befragten Einrichtungen tätig sind (vgl. Tab. 1). Etwas geringere Werte erhalten die Bereiche Jugendarbeit und Kindertagesbetreuung bei der Kooperation mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe, Kooperationen mit anderen Einrichtungen außerhalb der Jugendhilfe werden bei den beiden genannten

sowie in den Bereichen erzieherischer Kinder- und Jugendschutz, Förderung der Erziehung in der Familie, ambulante Hilfen zur Erziehung und Hilfen für junge Volljährige etwas seltener genannt.

Tab. 1: Kooperationen nach Bereichen der Jugendhilfe (Angaben in Prozent)

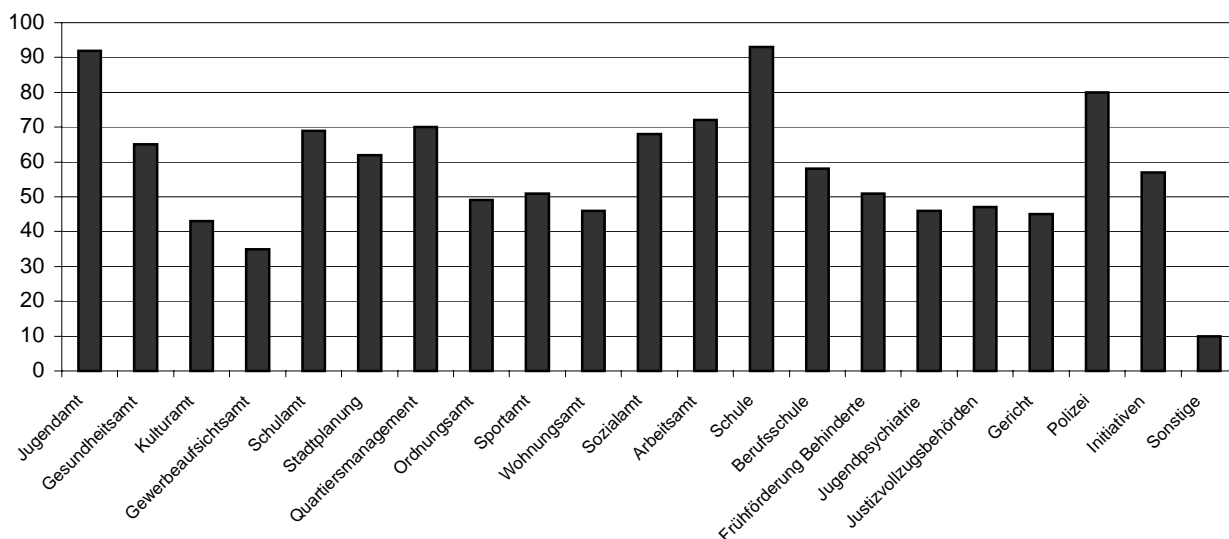
Kooperationen mit	Einrichtungen	
	der Jugendhilfe	anderen
Jugendarbeit	92	76
Jugendsozialarbeit	98	90
Erz. Kinder- und Jugendschutz	100	83
Förderung der Erziehung in der Familie	100	79
Einrichtungen der Kindertagesbetreuung	87	71
Hilfen zur Erziehung (ambulant)	95	84
Hilfen zur Erziehung (teilstationär/stationär)	100	100
Eingliederungshilfen für junge Behinderte	100	92
Hilfen für junge Volljährige	100	80
Inobhutnahme	100	100
Aufgaben außerhalb des KJHG	86	74

Kooperationen sind für die Jugendhilfe weitgehend selbstverständlich. Das ergibt sich aus ihrem Auftrag und ihren Aufgaben. Dazu gehört auch die Kooperation mit anderen Einrichtungen außerhalb der Jugendhilfe. Insofern sind diese Werte nicht erstaunlich. Gefragt worden ist allerdings nicht allgemein nach Kooperationen mit anderen Einrichtungen, sondern nach Kooperationen in Bezug auf den Stadtteil, in dem sich die Einrichtung befindet. So betrachtet sind diese Ergebnisse verblüffend. Man kann daraus auf sehr gut ausgebaute Kooperationsbeziehungen in den Stadtteilen schließen.

Die befragten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe kooperieren mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Institutionen. Gefragt wurde auch, mit welchen Behörden und Einrichtungen die befragten Einrichtungen im Jahr 2001 kooperiert haben. Von den zwanzig vorgegebenen Items erhält die Schule als Kooperationspartner von 93% der befragten Einrichtungen den höchsten Wert, das Jugendamt steht mit 92% an zweiter Stelle, die Polizei mit 80% an

dritter (vgl. Abbildung 11). Mit dem Arbeitsamt kooperieren fast drei Viertel der befragten Einrichtungen, mit dem Sozialamt etwas mehr als zwei Drittel. Auch die Institutionen, die für die Durchführung des Programms “Soziale Stadt” auf lokaler Ebene zuständig sind, erhalten hohe Werte: das Quartiersmanagement 70%, die Stadtplanung 62%. Diese Ergebnisse können auch als Hinweis darauf interpretiert werden, dass es in den Modellgebieten eine relativ gut entwickelte Zusammenarbeit zwischen der städtebaulichen Förderung und der Jugendhilfe gibt und dass die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sich an diesem ressortübergreifenden Prozess der Quartiersentwicklung beteiligen. Genauere Aussagen darüber sind allerdings anhand dieser Daten nicht möglich. Teilweise geben die Netzwerkinterviews in den Modellgebieten näher Aufschluss. Im Blick auf die Kooperation mit den einzelnen Behörden und Einrichtungen sind eventuell vertiefende Befragungen sinnvoll, um Aussagen über Gegenstand und Qualität der Kooperationen machen zu können.

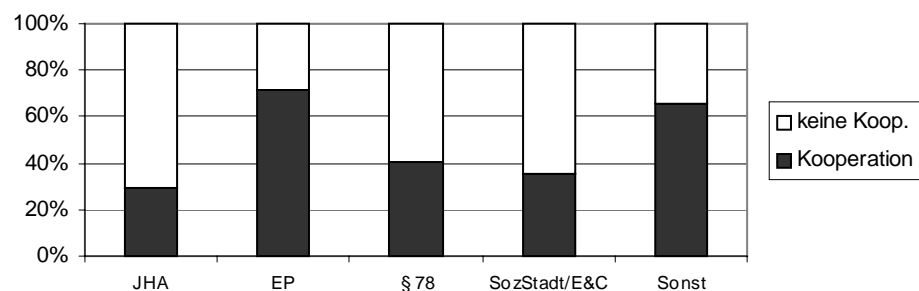
Abb. 11: Kooperationen mit Behörden und Einrichtungen (Angaben in Prozent der Fälle)



Wir haben die Leiterinnen und Leiter nicht nur gefragt, ob ihre Einrichtung mit den genannten Behörden und Einrichtungen im Jahr 2001 kooperiert hat, sondern auch in welchem Zusammenhang diese Kooperation stattgefunden

hat. Vorgegeben waren folgende Items: Jugendhilfeausschuss, Einzelprojekt, AGs nach § 78 KJHG (Kinder- und Jugendhilfe Gesetz), Kooperation im Rahmen “Soziale Stadt” bzw. E&C und Sonstige. Dabei können insbesondere die Antworten zu den Kooperationen im Rahmen der Programme Soziale Stadt und E&C und den Kooperationen nach § 78 KJHG Aufschluss geben über den Stellenwert quartiersbezogener Kooperation im Sinne der Programme “Soziale Stadt” und E&C (Abbildung 12).

Abb. 12: Kooperation nach Anlässen

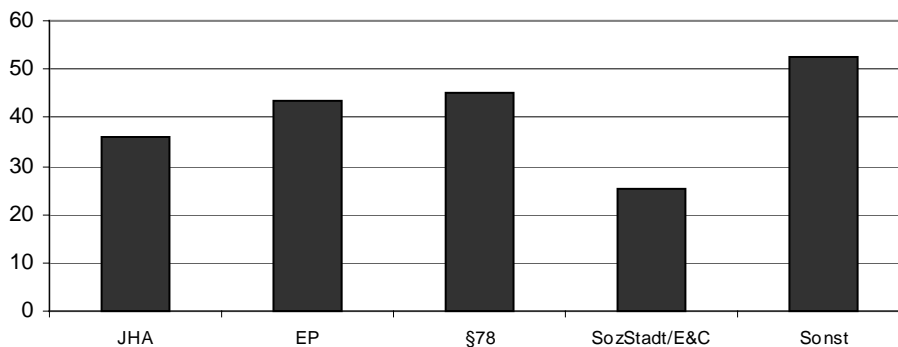


Am häufigsten finden Kooperationen in Form von Einzelprojekten statt, Kooperationen in Bezug auf den Jugendhilfeausschuss, im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften nach § 78 KJHG und anlässlich der Programme “Soziale Stadt” und E&C werden weniger oft genannt. Auffallend ist allerdings der hohe Wert für “Sonstige”. Der relativ geringe Anteil der Kooperationen im Rahmen der Programme “Soziale Stadt” und E&C sagt noch nichts über den Stellenwert der Programme und die Aktivitäten in den Modellgebieten aus. Es kann durchaus sein, dass auch andere Kooperationen, insbesondere nach § 78 KJHG, die im Sinne von E&C sind, von den Akteuren in den Stadtteilen allerdings gar nicht so wahrgenommen werden. Auch Kooperationen in Bezug auf Einzelprojekte können durchaus im Rahmen der Programme “Soziale Stadt” und E&C stattfinden. Eine Differenzierung der sonstigen Kooperationsarten war nicht möglich, da zusätzliche Angaben darüber in der Fragestellung nicht gefragt waren.

In Bezug auf die einzelnen Institutionen differieren die Anlässe für Kooperationen erheblich. So wird z.B. bei der Zusammenarbeit mit dem

Jugendamt der Jugendhilfeausschuss in mehr als einem Drittel der Fälle genannt, Arbeitsgemeinschaften nach § 78 KJHG von fast der Hälfte und Kooperationen in Bezug auf die Programme “Soziale Stadt” und E&C von einem Viertel der Fälle (Abbildung 13).

Abb. 13: Kooperationen mit dem Jugendamt (Angaben in Prozent der Fälle)

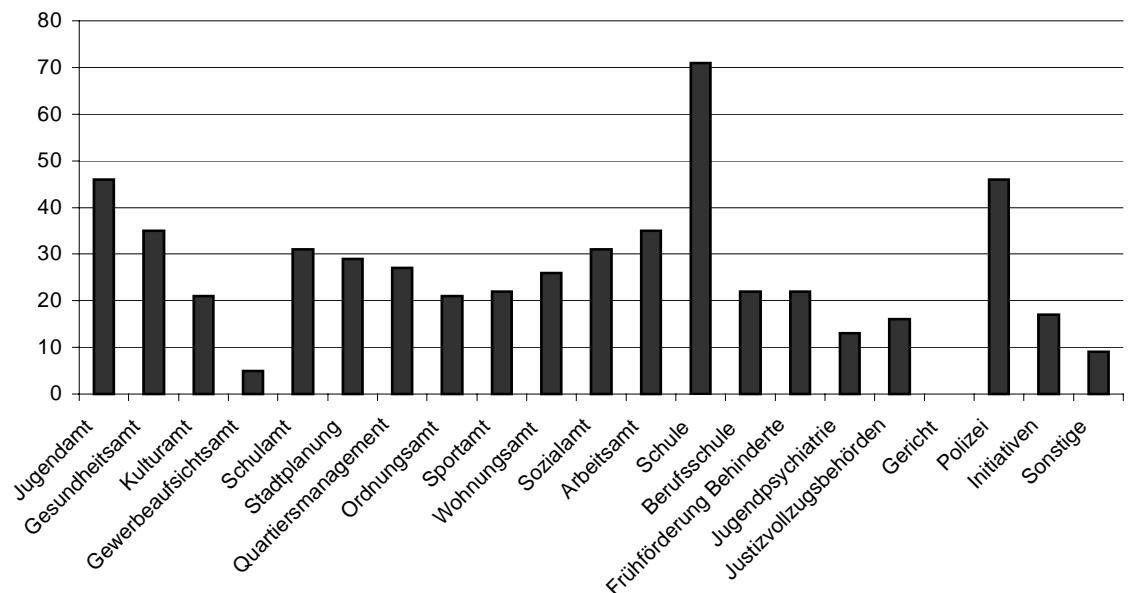


Bei Kooperationen mit Sozial- und Arbeitsämtern spielt der Jugendhilfeausschuss in der Regel kaum eine Rolle, auch Arbeitsgemeinschaften nach § 78 KJHG und die Programme “Soziale Stadt” und E&C nicht; dafür finden diese Kooperationen häufiger als Einzelprojekte statt (Sozialamt 47%, Arbeitsamt 51%). Diese Tendenz ist bei der Kooperation mit Schulen noch stärker, zwei Drittel der Kooperationen zwischen den befragten Einrichtungen und Schulen beziehen sich auf Einzelprojekte. Insgesamt dominieren in der Befragung die Einzelprojekte bei den Kooperationsformen. Dies kann an der Unschärfe der Kategorie liegen, so dass bilaterale Kooperationen ebenso dazu gerechnet werden können wie einzelne Projekte, an denen sich mehrere Kooperationspartner beteiligen. Genauere Auskunft darüber können ebenfalls die Netzwerkinterviews in den Modellgebieten bieten.

Nach Formen bzw. Anlässen differenziert ergeben sich große Unterschiede im Blick auf Kooperationen. Bei Kooperationen in Bezug auf *Einzelprojekte* (vgl. Abbildung 14) fällt der sehr hohe Anteil bei den Schulen auf. Von den

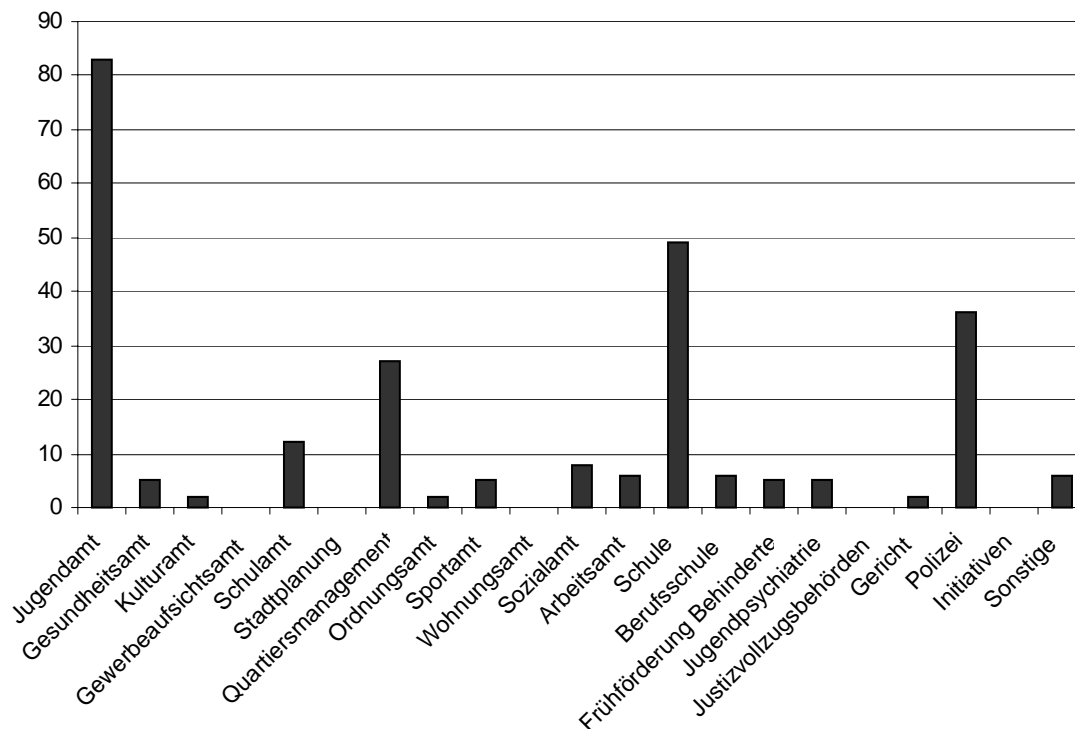
Einrichtungen, die in Form von Einzelprojekten mit anderen Einrichtungen oder Ämtern zusammenarbeiten (fast drei Viertel der befragten Einrichtungen), kooperieren über 70% mit Schulen, mit dem Jugendamt und der Polizei sind es knapp die Hälfte der Einrichtungen, mit Gesundheits-, Sozial- und Arbeitsämtern sowie Schulämtern ungefähr ein Drittel, mit der Stadtplanung und dem Quartiersmanagement etwas mehr als ein Viertel der befragten Einrichtungen.

Abb. 14: Kooperation über Einzelprojekte (Angaben in Prozent der Fälle)



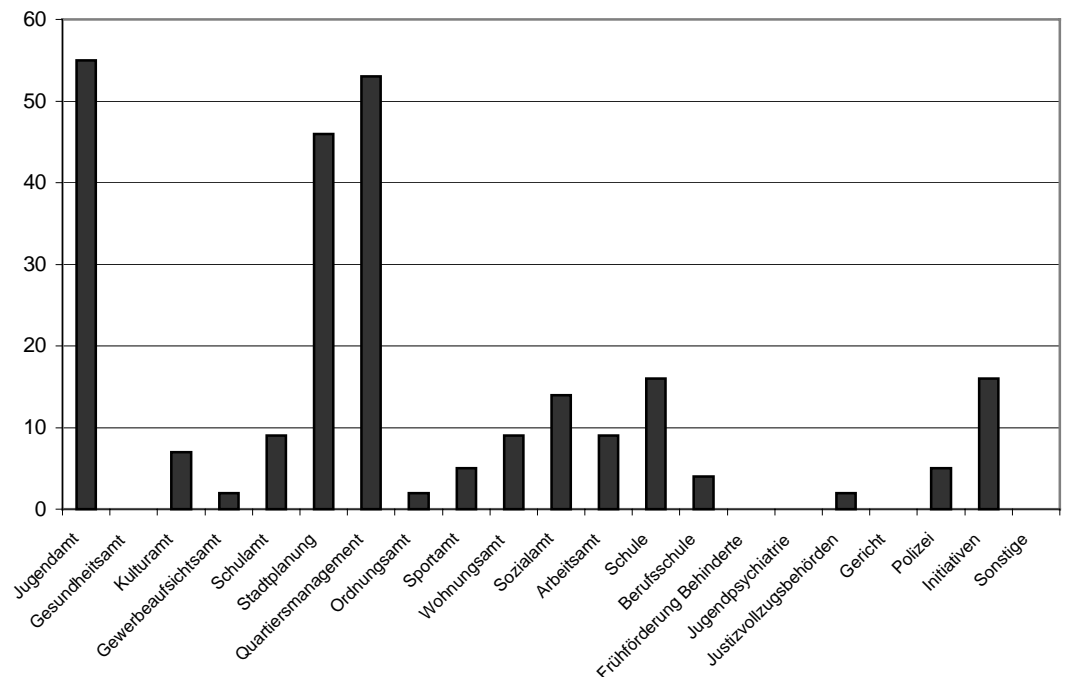
Völlig anders stellt sich die Situation im Blick auf die Kooperation in Form von *Arbeitsgemeinschaften nach § 78 KJHG* (Abbildung 15) dar. Die Schule wird „nur“ von ungefähr der Hälfte der Einrichtungen, die nach §78 KJHG mit anderen kooperieren (das sind mehr als ein Drittel aller befragten Einrichtungen), genannt, das Jugendamt dagegen in vier Fünftel der Fälle. Mit der Polizei kooperieren im Rahmen dieser Arbeitsgemeinschaften ungefähr ein Drittel der Einrichtungen. Ein Viertel der Befragten nennt in diesem Zusammenhang das Quartiersmanagement, angesichts der Tatsache, dass es bisher nicht in allen Modellgebieten Quartiersmanagement gibt, ein relativ hoher Wert. Alle anderen Institutionen spielen bei dieser Form der Kooperation eine untergeordnete Rolle.

Abb. 15: Kooperation nach §78 KJHG (Angaben in Prozent der Fälle)



Bei Kooperationen im Kontext der *Programme „Soziale Stadt“ und E&C* (ungefähr ein Drittel der befragten Einrichtungen) ergibt sich wiederum ein völlig anderes Bild (vgl. Abbildung 16). Hier kooperieren die Einrichtungen der Jugendhilfe vorwiegend mit dem Jugendamt, der Stadtplanung und dem Quartiersmanagement. Alle drei Institutionen sind Kooperationspartner von ca. der Hälfte der Einrichtungen. Dieses Ergebnis weist auf eine relativ gut ausgebaute Zusammenarbeit der Jugendhilfe mit der Stadtplanung und dem Quartiersmanagement in Bezug auf die beiden Programme hin. Berücksichtigt man auch hier, daß es nicht in allen Modellgebieten im Jahr 2000 bereits ein Quartiersmanagement gab, erscheint das Quartiersmanagement als eine zentrale, für die Verbindung beider Programme wichtige Institution zu sein.

Abb. 16: Kooperation Soziale Stadt/E&C (Angaben in Prozent der Fälle)



Auffallend ist in diesem Kontext, dass immerhin ungefähr jede sechste der befragten Einrichtungen mit einer (Bürger-)Initiative zusammenarbeitet. In Bezug auf die anderen Anlässe und Formen der Kooperation spielen Initiativen so gut wie keine Rolle. Das deutet darauf hin, dass anders als bei den etablierten Kooperationsformen über die Programme „Soziale Stadt“ und E&C neue Akteure in den Stadtteilen gewonnen werden und Einrichtungen der Jugendhilfe mit ihnen zusammenarbeiten. Darin drückt sich auch eine, wenn auch bescheidene, zivilgesellschaftliche Beteiligung in den Stadtteilen aus, ein wichtiges Anliegen und Ziel des Programms E&C.

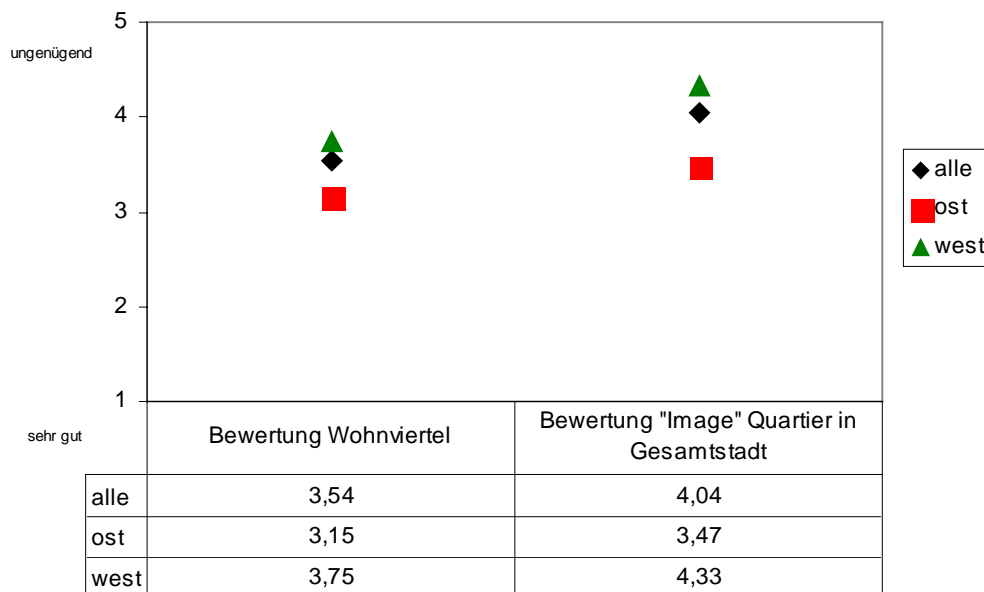
4 Quartier

Informationen zum Quartier wurden über mehrere Schritte erhoben. Zunächst ging es um eine allgemeine Einschätzung des Quartiers sowie die Bewertung des Images, das der Stadtteil in der Gesamtstadt hat. Darüber hinaus wurden Einschätzungen zu einigen ausgewählten infrastrukturellen Teilaspekten

erbeten. Drittens ging es um die Beurteilung der Dominanz bzw. Brisanz verschiedener sozialer Problemlagen im jeweiligen Quartier.

Zunächst fällt auf, dass die Quartiere im Mittel in der ersten allgemeinen Einschätzung positiver bewertet werden als hinsichtlich des Rufs, den das Quartier in der Gesamtstadt hat. (Beides wird anhand einer Schulnotenskala von 1=sehr gut bis 5=ungenügend erhoben.) Weiterhin ist Abbildung 17 zu entnehmen, dass die Stadtteile in den neuen Bundesländern (durchschnittlich) signifikant bessere Noten erhalten als die in den alten Ländern. Das ist sowohl in Bezug auf die allgemeine Einschätzung des Quartiers als auch in der Bewertung des Images.

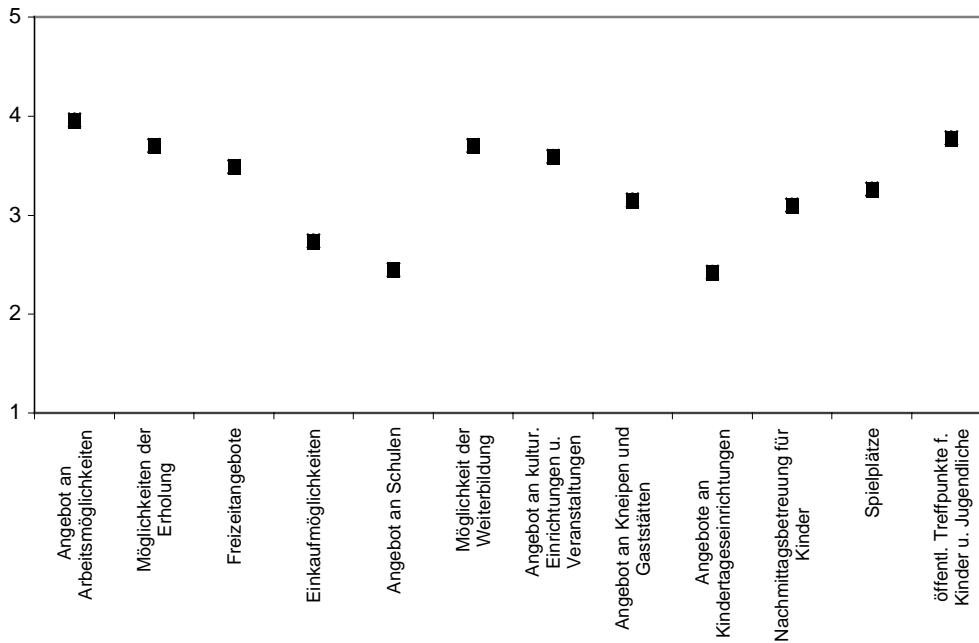
Abb. 17: Bewertung der Quartiere „allgemein“ und Einschätzung des Quartiersimages in der Gesamtstadt (Mittelwerte)



Insgesamt bewerten 48% der Befragten das Quartier positiver als das Image des Quartiers in der Stadt, lediglich 6% benoten das Quartier schlechter als das Quartiersimage in der Gesamtstadt. Ohne Belang ist hinsichtlich beider Einschätzungen, ob die befragte Person selbst in dem Quartier wohnt oder nicht. Im Anhang findet sich eine Übersicht für alle 12 Modellgebiete, in der die Beurteilungen – Bewertung allgemein und Quartiersimage – gegenübergestellt werden (Abbildung A5).

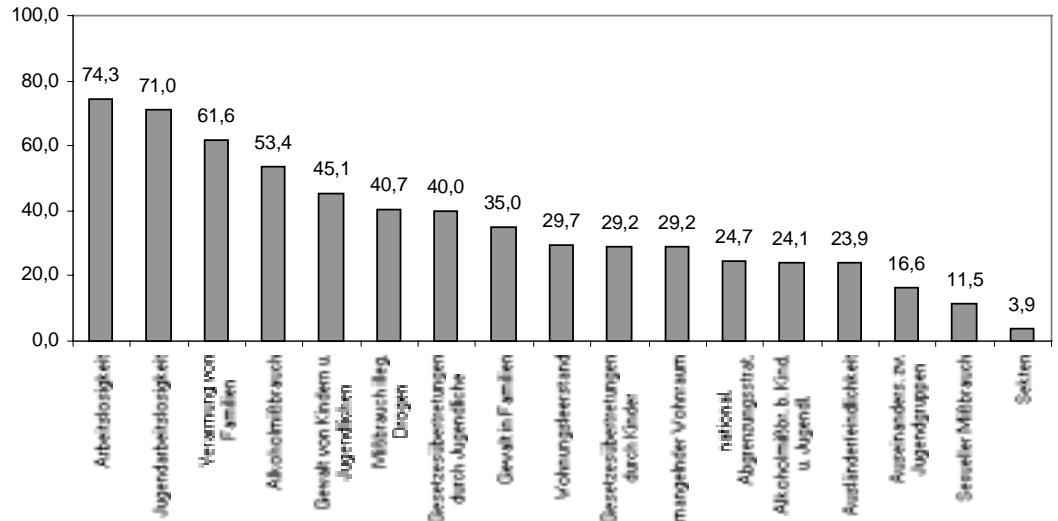
Über diese zwei recht allgemein gehaltenen Einschätzungsfragen hinaus wurden die EinrichtungsleiterInnen gebeten, 12 infrastrukturelle Aspekte des Quartiers zu bewerten. Basis war hier ebenfalls die Schulnotenskala von 1 bis 5. Die folgende Abbildung (18) gibt einen Überblick über die Mittelwerte in den einzelnen Teilbereichen. Neun der 12 Teilaspekte werden negativer als die Mittelposition 3 bewertet, darunter v.a. das Angebot an Arbeitsmöglichkeiten, Möglichkeiten der Weiterbildung, Möglichkeiten der Erholung, das Angebot an kulturellen Einrichtungen und Veranstaltungen sowie öffentliche Treffpunkte für Kinder und Jugendliche. Recht gut schneiden hingegen das Angebot an Schulen bzw. Kindertageseinrichtungen ab. Im Ost-West-Vergleich zeigen sich für die Merkmale Einkaufsmöglichkeiten, Angebot an Schulen, Angebote an KiTas, Nachmittagsbetreuung für Kinder und Spielplätze in den neuen Bundesländern deutlich bessere Einschätzungen als in den alten. Umgekehrt wird den alten Bundesländern ein besseres Angebot an kulturellen Einrichtungen und Veranstaltungen attestiert. Eine Visualisierung der Ost-West-Unterschiede findet sich im Anhang (Abbildung A6). Desweiteren werden die Werte für alle Modellgebiete nach den jeweiligen Teilaspekten im Anhang in separaten Grafiken dargestellt (Abbildung A7 bis A18). Ausgewiesen sind der Mittelwert über sämtliche Fälle, die Mittelwerte nach ost- und westdeutschen Quartieren sowie der Durchschnitt für jedes der 12 Modellgebiete.

Abb. 18: Einschätzung infrastruktureller Teilaspekte des Quartiers
(Mittelwerte)



Um weitere Informationen über die spezifischen Problemlagen der betrachteten Stadtteile zu erhalten, wurde zusätzlich danach gefragt, wie gravierend sich verschiedene soziale Probleme im Quartier auswirken. Die Bewertung erfolgte anhand einer siebenstufigen Skala. In Abbildung 19 ist jeweils der Anteil derjenigen dargestellt, die das Problem als gravierend für den Stadtteil bezeichnen (Skalenwerte 6 und 7).

Abb. 19: Anteil der Befragten, die jeweiliges soziales Problem für das Quartier als gravierend einschätzen (Angaben in Prozent)



Drei Viertel der befragten Leiterinnen und Leiter in den Modellgebieten sind der Meinung, dass sich die Arbeitslosigkeit gravierend im Stadtteil auswirkt. Immer noch 71% sehen große Probleme hinsichtlich der Jugendarbeitslosigkeit, fast zwei Drittel beschreiben die Verarmung von Familien als erhebliche Problemlage. Die Betonung liegt damit deutlich auf einer ökonomischen Deprivation. Insgesamt ist eine hohe Problembelastung der Quartiere erkennbar, wenn auch Themen wie „Ausländerfeindlichkeit“ und „Auseinandersetzungen zwischen Jugendgruppen“ eher am unteren Ende der Problembeschreibung angesiedelt sind.

Nicht verwunderlich sind Ost-West-Unterschiede, wenn nach mangelndem Wohnraum bzw. Wohnungsleerstand gefragt wird: So werden leerstehende Wohnungen in den neuen Bundesländern deutlich häufiger als im Westen als Problem beschrieben, während mangelnder Wohnraum für die Befragten in den neuen Bundesländern kein zu problematisierendes Thema ist (vgl. Abbildung A19 im Anhang). Daneben weichen die ost- und westdeutschen Mittelwerte insbesondere bei den Problemen „Gewalt von Kindern und Jugendlichen“, „Mißbrauch illegaler Drogen“, „sexueller Mißbrauch“, „Gewalt in Familien“, „Verarmung in Familien“, „Sekten“, „Auseinandersetzungen zwischen Jugendgruppen“ und „nationalistische Abgrenzungsstrategien von

Gruppen" voneinander ab; d.h. diese Probleme werden in den neuen Bundesländern - auf unterschiedlichen Niveaus - als weniger gravierend als in den alten Ländern eingeschätzt. (Im Anhang sind über die Darstellung der Ost-West-Unterschiede hinaus die Problembewertungen für die einzelnen Modellgebiete dokumentiert; Abbildung A20 bis A36.)

Auf je unterschiedliche Bewertungen nach Binnen- und Außenperspektive weisen folgende Befunde hin: Von denjenigen befragten Personen, die nicht in dem betrachteten Quartier wohnen, werden die Probleme Arbeitslosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit, Gesetzesübertretungen durch Kinder, Gesetzesübertretungen durch Jugendliche und Alkoholmißbrauch signifikant höher eingeschätzt als von Personen, die auch in den Wohnviertel leben, in dem sie arbeiten. Nicht signifikant, aber in der Tendenz gilt gleiches für die Problemlagen Gewalt von Kindern und Jugendlichen, Gewalt in Familien und Verarmung von Familien.

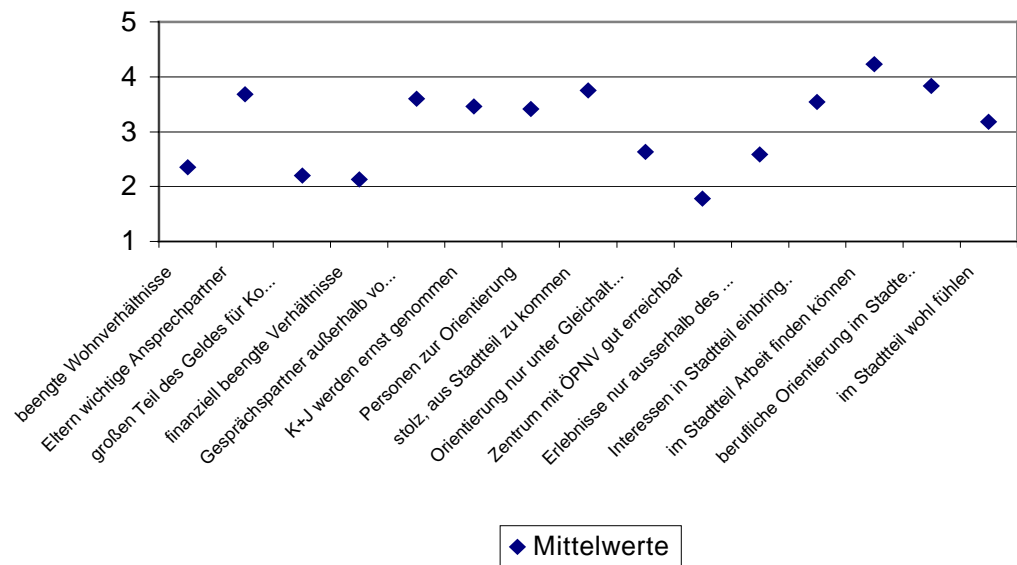
5 Jugend im Quartier

Die Leiterinnen und Leiter der Einrichtungen wurden auch nach der Situation der Jugend im Stadtteil befragt. Die Antworten geben Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten in der Kinder- und Jugendhilfe Tätigen wieder. Dabei werden spezifische Sichtweisen auf Jugend erkennbar, die Ausdruck professionellen Selbstverständnisses sind; sie liefern auch Anhaltspunkte über potentielle spezifische Problemlagen von Jugendlichen in sozialen Brennpunkten. Diese Fragen sind deshalb als heuristische Vorstudien zu verstehen, mit denen vertiefende Studien zur Situation von Jugendlichen in den Modellgebieten vorbereitet werden können.

Den Befragten wurden fünfzehn Aussagen über Jugendliche in ihrem Stadtteil vorgegeben und sie wurden gebeten auf einer fünfstufigen Skale anzugeben, wie sie diesen Aussagen zustimmen. Die Skala reicht von „stimme voll und ganz zu“ (1) bis „stimme überhaupt nicht zu“ (5). In Abbildung 20 sind die Mittelwerte der Antworten dargestellt. Der Aussage, dass die Jugendlichen im Stadtteil Arbeit finden können, stimmen die Befragten am wenigsten zu. Auch

berufliche Orientierung können die Jugendlichen nach der Einschätzung der Befragten im Stadtteil kaum finden. Und die Frage, ob die Jugendlichen stolz seien, aus diesem Stadtteil zu kommen, erhält ebenfalls kaum Zustimmung.

Abb. 20: Jugend im Stadtteil: Einschätzungen

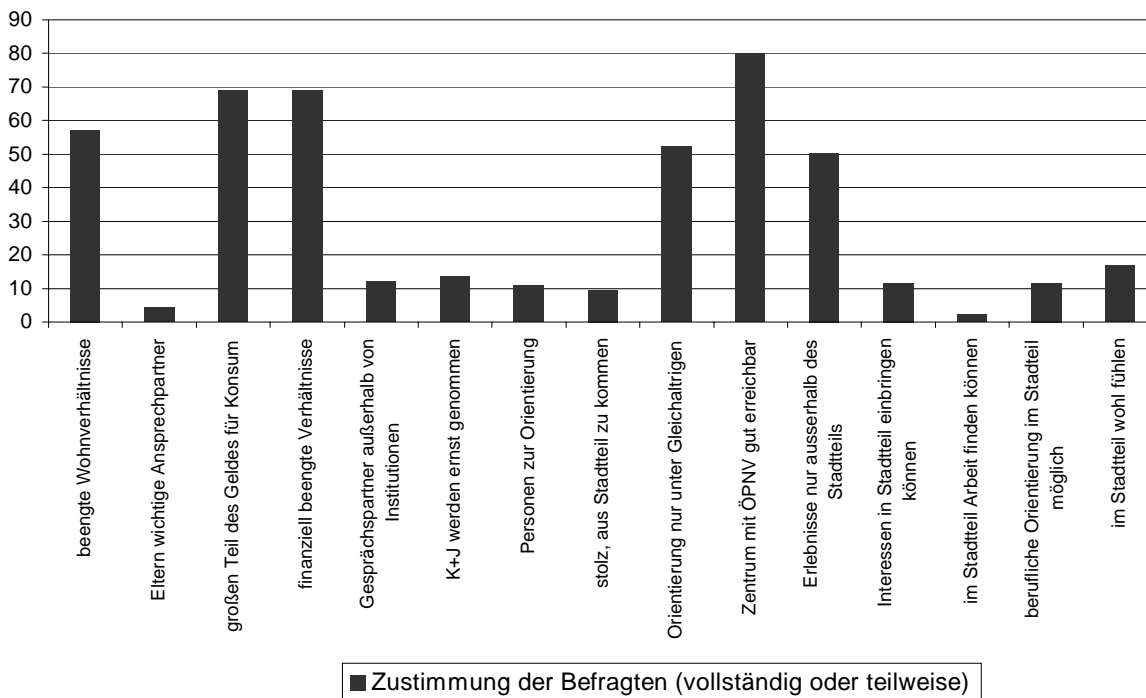


In Abbildung 21 sind die Antworten der Stufen 1 und 2 zusammengefasst (vollständige und überwiegende Zustimmung). Dabei werden die Bereiche Arbeit und berufliche Orientierung als besondere Problembereiche sichtbar. Eine Identifikation mit dem Stadtteil besteht nach der Einschätzung der Befragten bei den Jugendlichen so gut wie nicht, dass sie ihre Interessen in den Stadtteil einbringen können, sehen ebenfalls nur etwas mehr als zehn Prozent vollständig oder überwiegend gegeben. Der Frage, ob die Jugendlichen „in ihren Eltern wichtige Ansprechpartner“ finden, stimmen nur ca. fünf Prozent vollständig oder überwiegend zu. Dass Jugendliche andere Erwachsene außerhalb von Schule, Familie und der befragten Einrichtung finden, stimmen nur ca. zehn Prozent der Befragten zu, ebenso wenig, dass sie ernst genommen werden und Personen für ihre Orientierung finden. Die Jugendlichen leben nach der Einschätzung der Befragten in finanziell eher beengten Verhältnissen, sie geben jedoch einen großen Teil ihres Geldes für Konsum aus. Dieses Ergebnis überrascht allerdings nicht, da dies auch durch andere Studien belegt

wird. Am günstigsten wird von den Befragten die Erreichbarkeit des Zentrums mit öffentlichen Verkehrsmitteln eingeschätzt.

Ein Vergleich zwischen den Modellgebieten im Osten und im Westen macht Unterschiede in Bezug auf die Bedeutung Gleichaltriger und Erwachsener, die Wohnsituation, finanzielle Verhältnisse und auf die Wahrnehmung des Stadtteils sichtbar. Im Osten finden die Jugendliche in etwas höherem Maße Erwachsene als Gesprächspartner und als Personen zur Orientierung. Im Westen vermuten die Befragten eine positivere Einstellung der Jugendlichen mit dem Stadtteil und mehr Möglichkeiten für Erlebnisse in den Stadtteilen. Die Wohnsituation und die finanziellen Verhältnisse werden dafür im Westen als beengter eingeschätzt als im Osten. Im Blick auf die Arbeits- und Ausbildungssituation ergeben sich kaum Unterschiede.

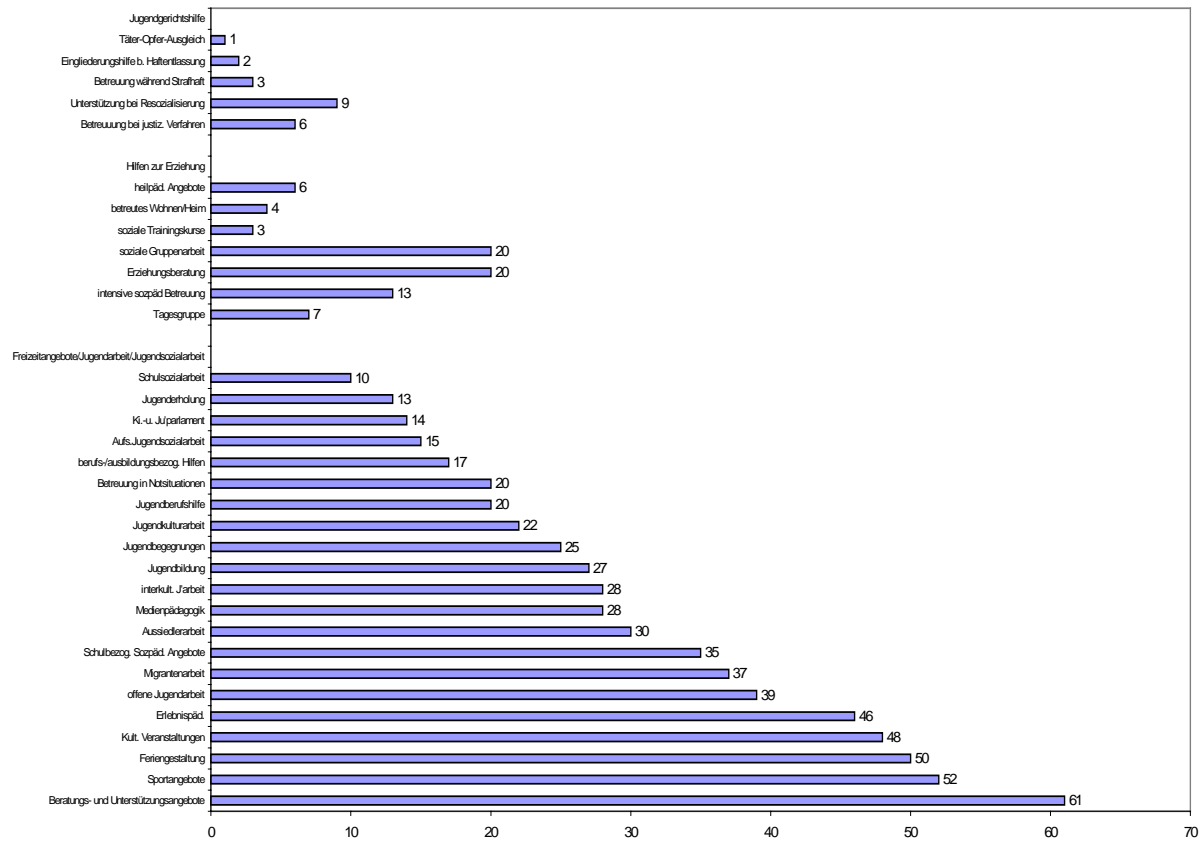
Abb. 21: Jugend im Stadtteil (Angaben in Prozent)



**Schriftliche Befragung der Leiterinnen und Leiter von Einrichtungen
der Kinder- und Jugendhilfe in den Modellgebieten der wissen-
schaftlichen Begleitung des Programms E&C**

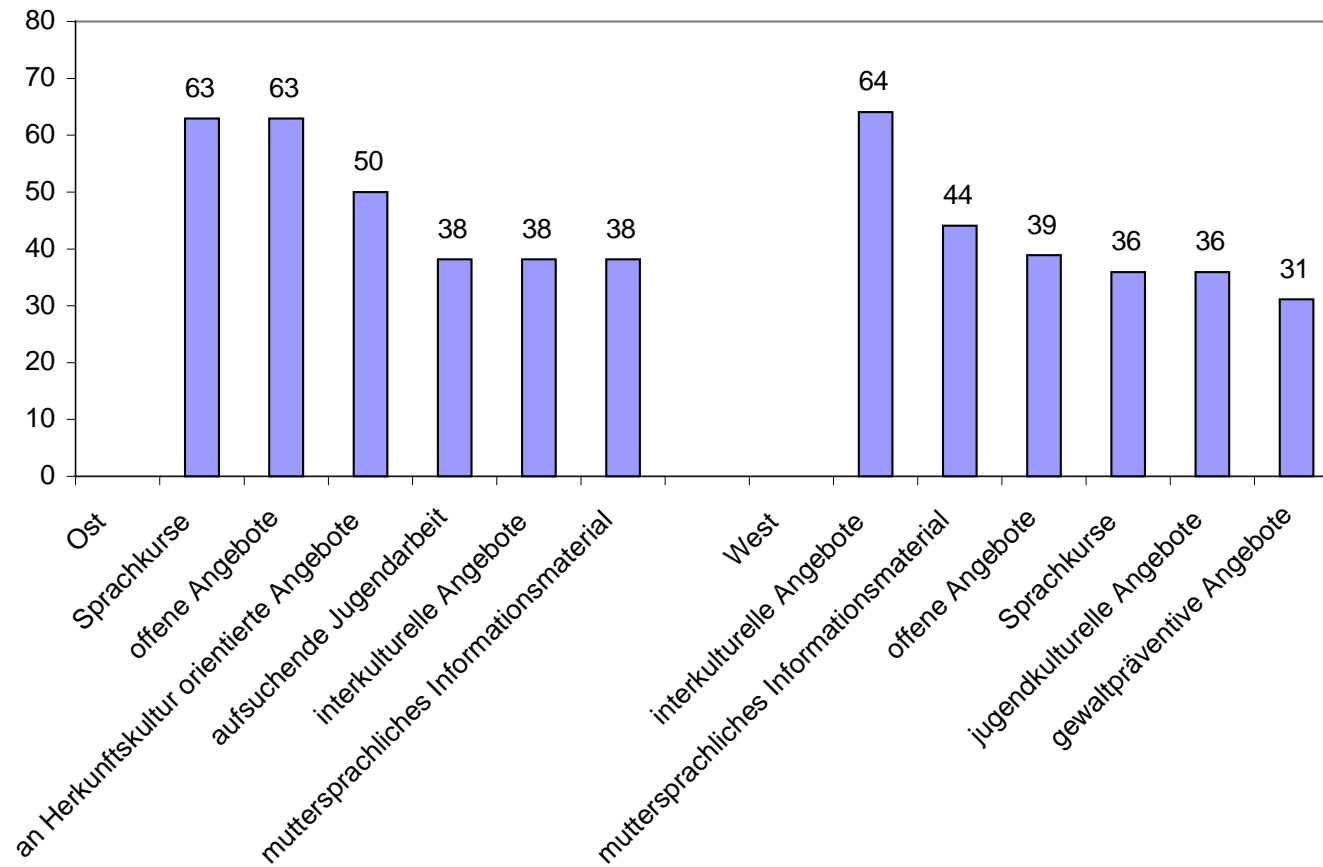
- Anhang -

A1: Angebote der befragten Einrichtungen (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent der Fälle)

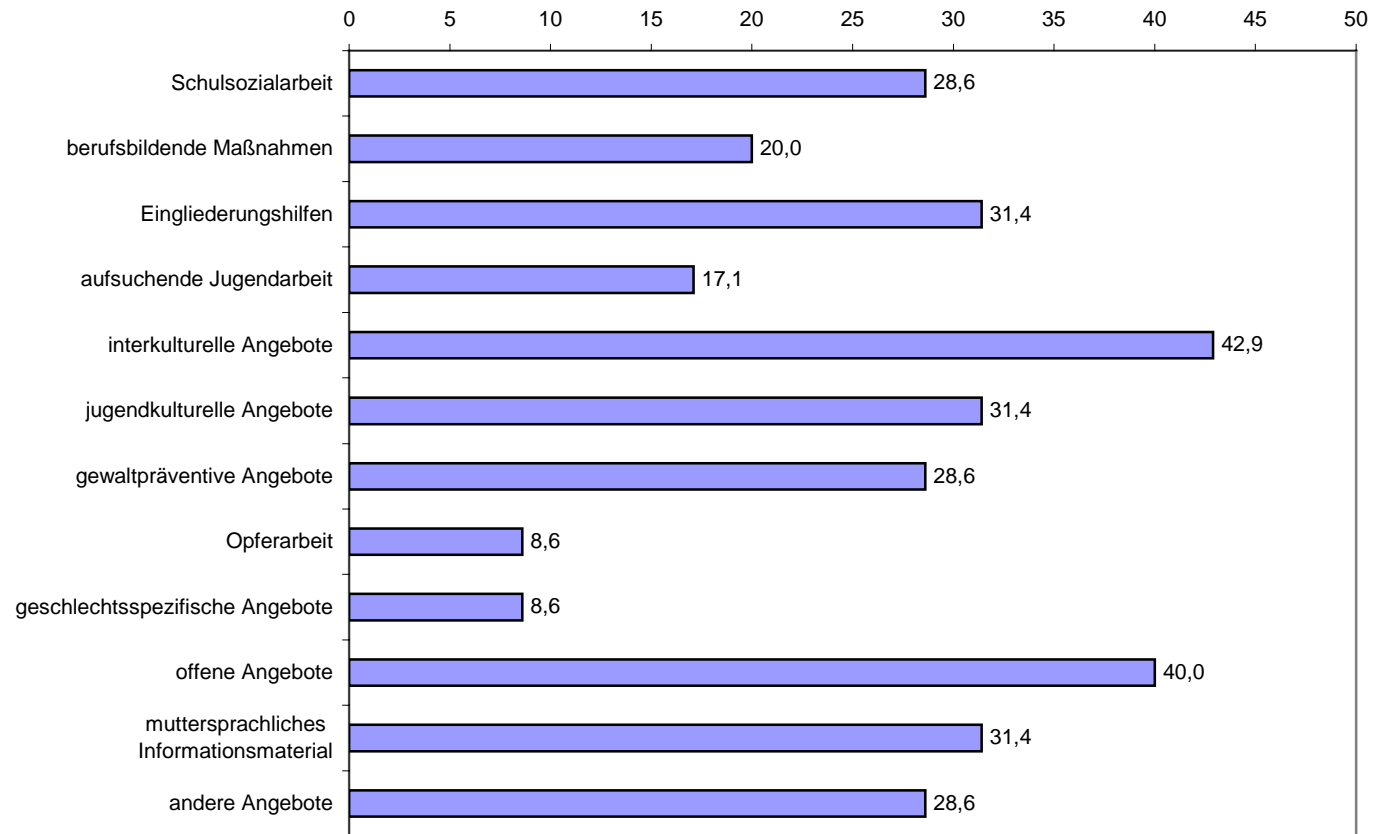


A2:

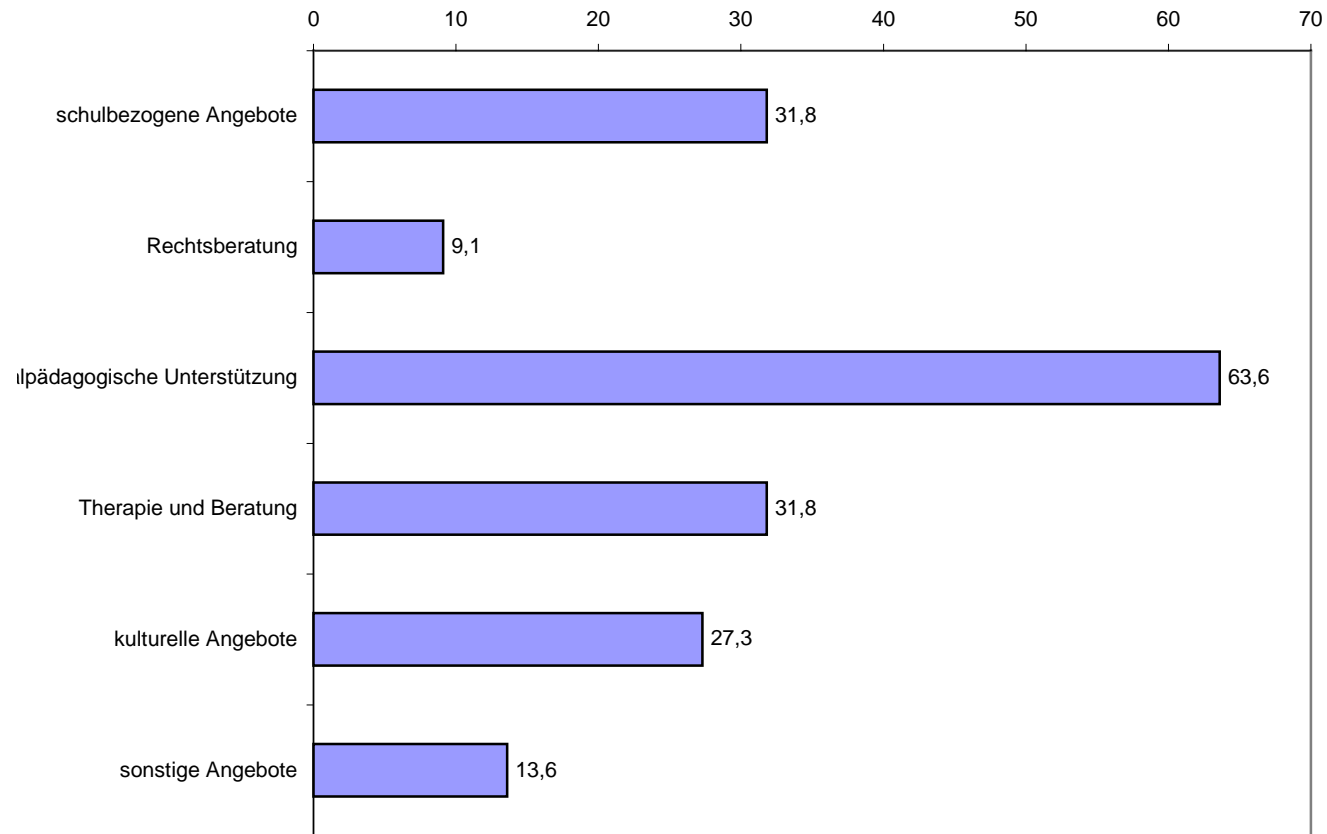
Angebote für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund nach Ost-West (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent, dargestellt sind die häufigsten Nennungen)



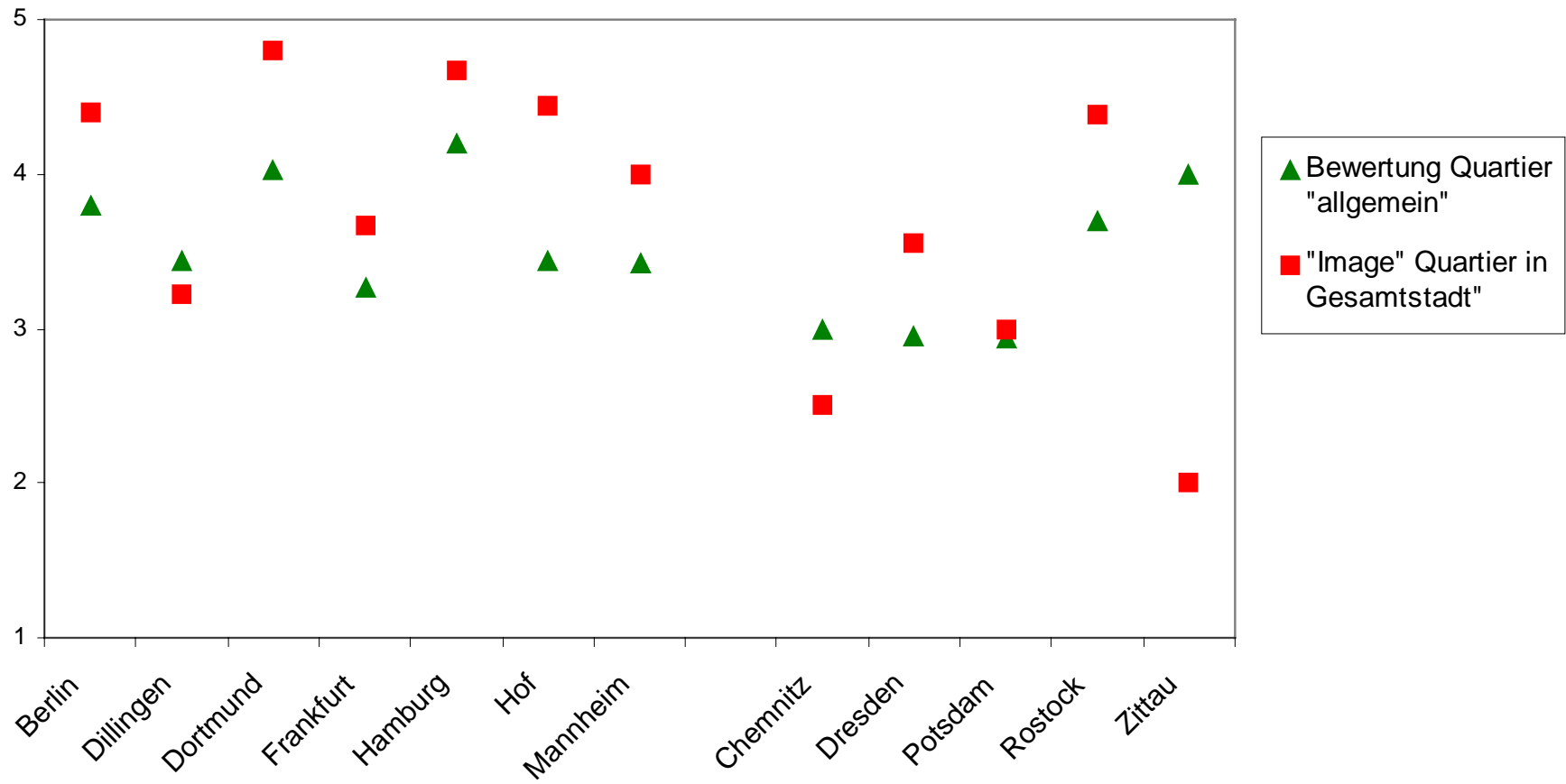
A3: Angebote für Aussiedlerkinder und –jugendliche in den Modellgebieten (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



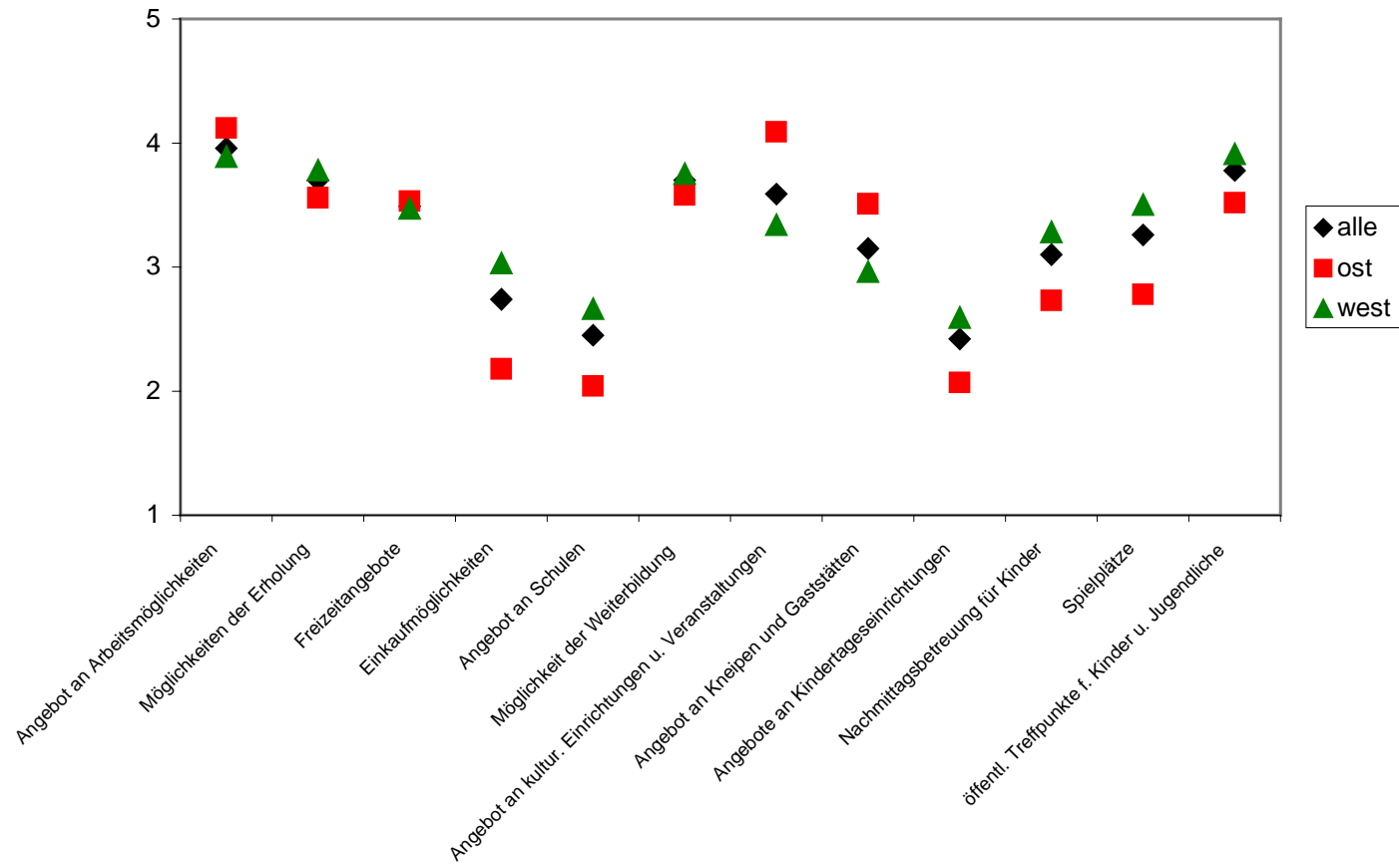
A4: Angebote für Flüchtlinge in den Modellgebieten (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent der Fälle)



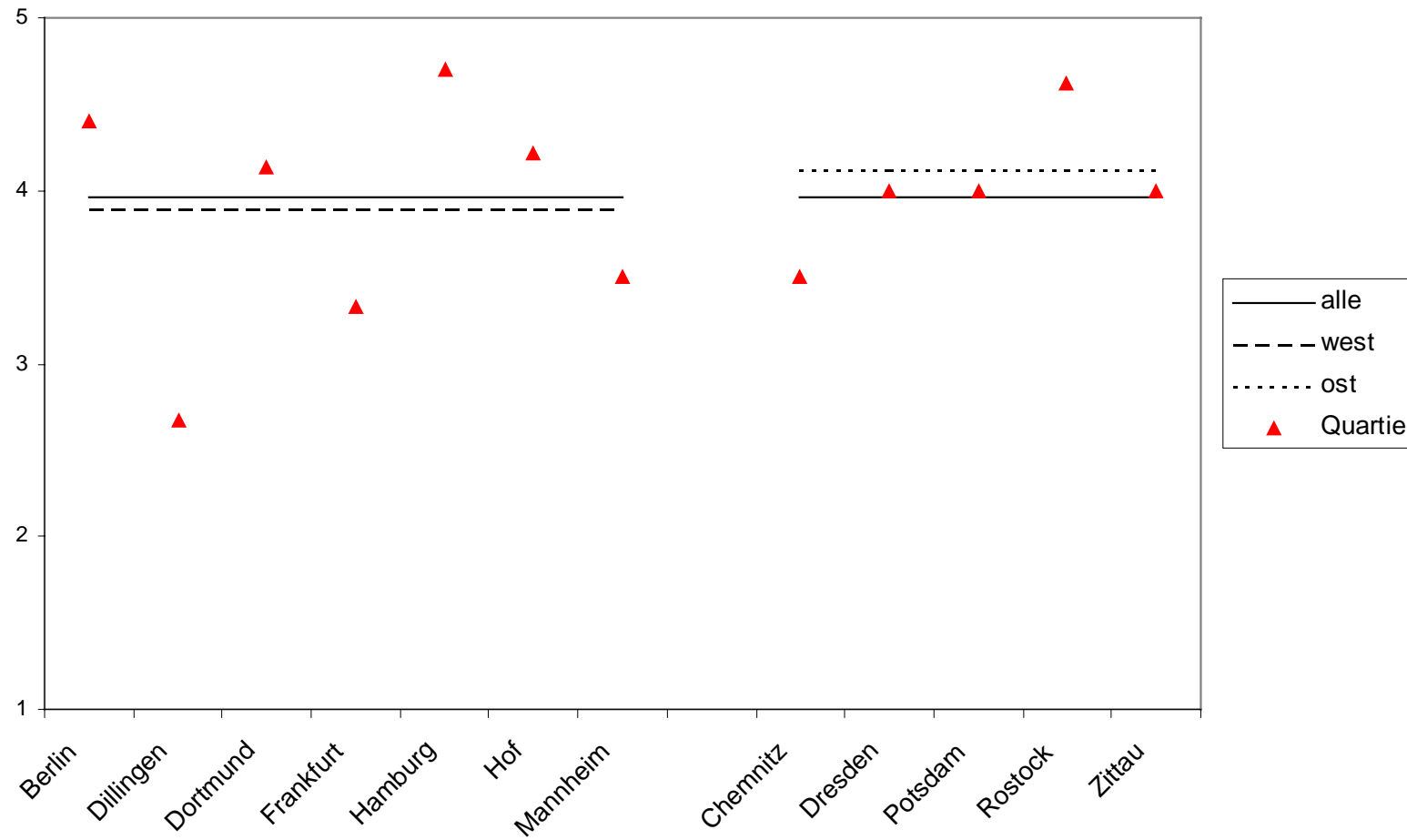
A5: Quartiersbewertung und Quartiersimage in der Gesamtstadt für alle Modellgebiete (Mittelwerte)



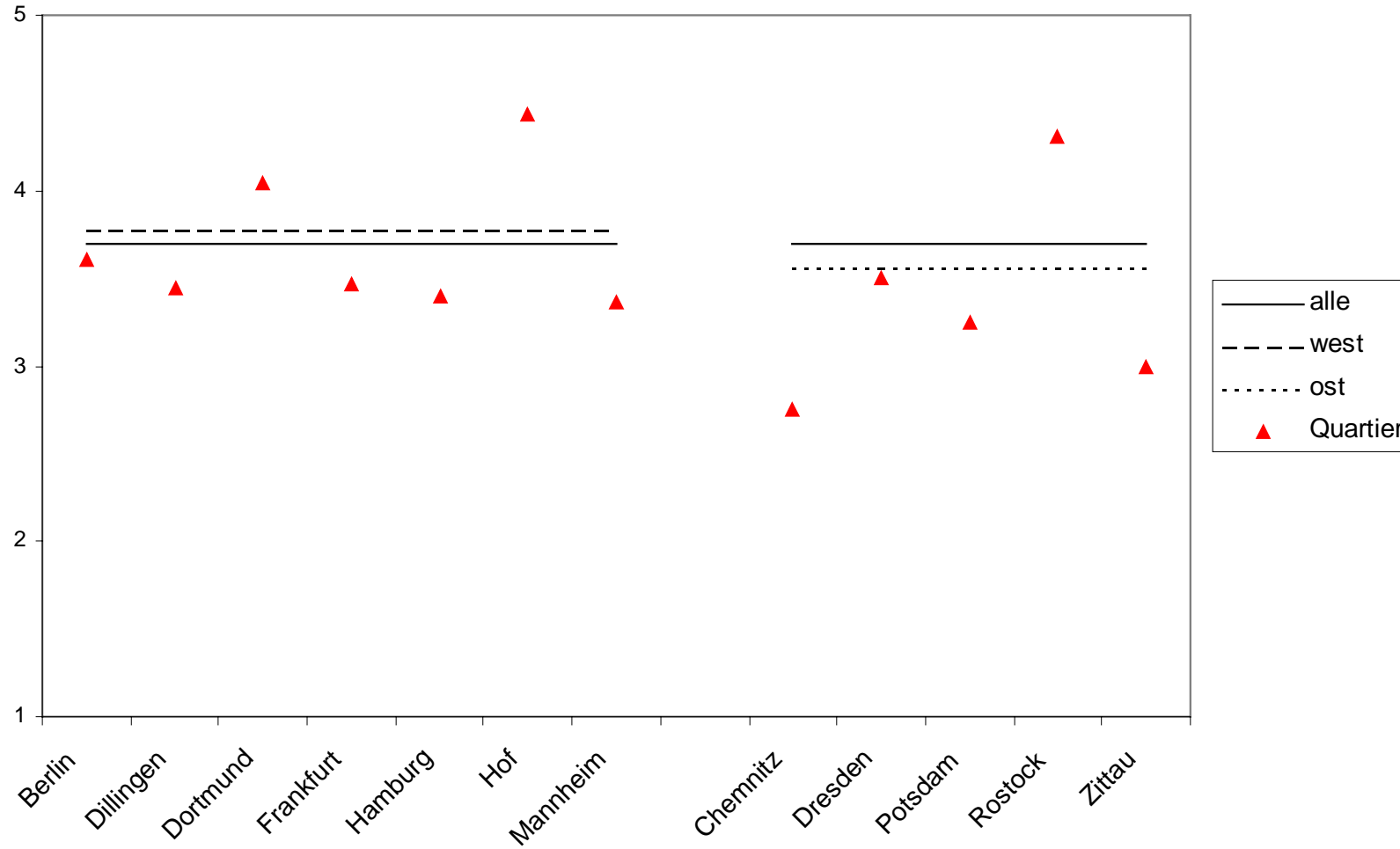
A6: Einschätzung infrastruktureller Teilaspekte des Quartiers nach Modellgebieten (Mittelwerte)



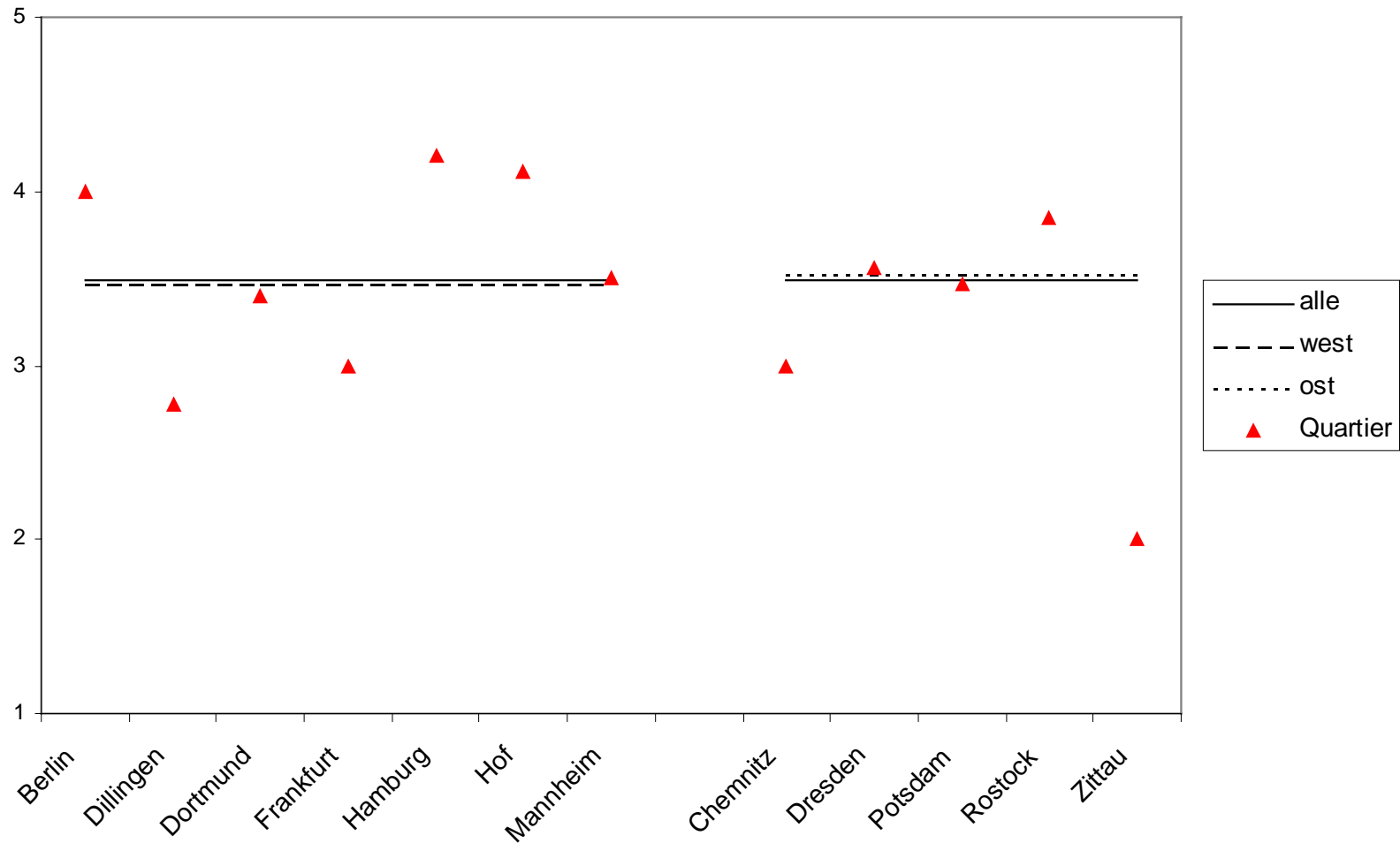
A7: Einschätzung des Angebots an Arbeitsmöglichkeiten nach Modellgebieten (Mittelwerte)



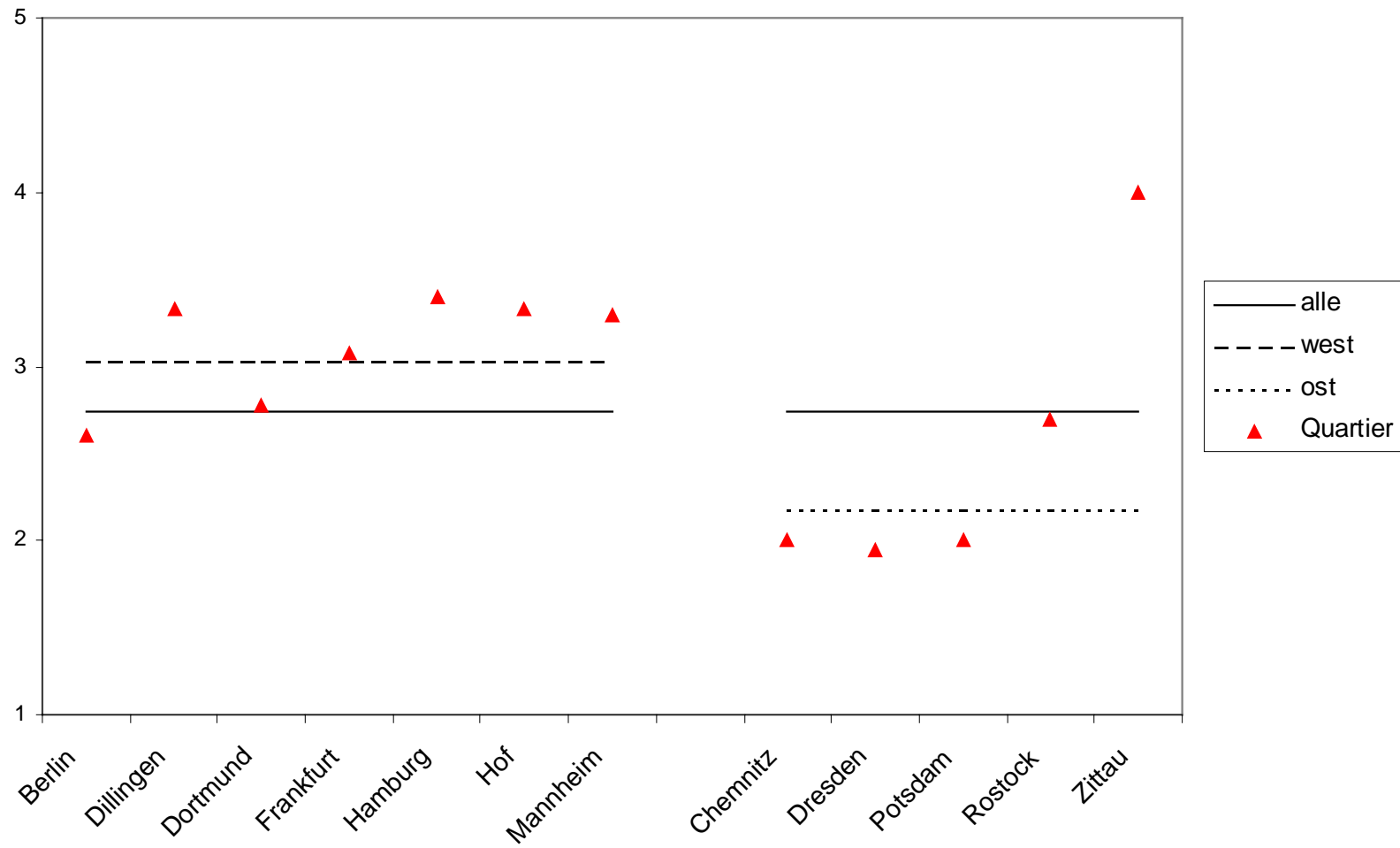
AR: Einschätzung der Möglichkeiten der Erholung nach Modellgebieten (Mittelwerte)



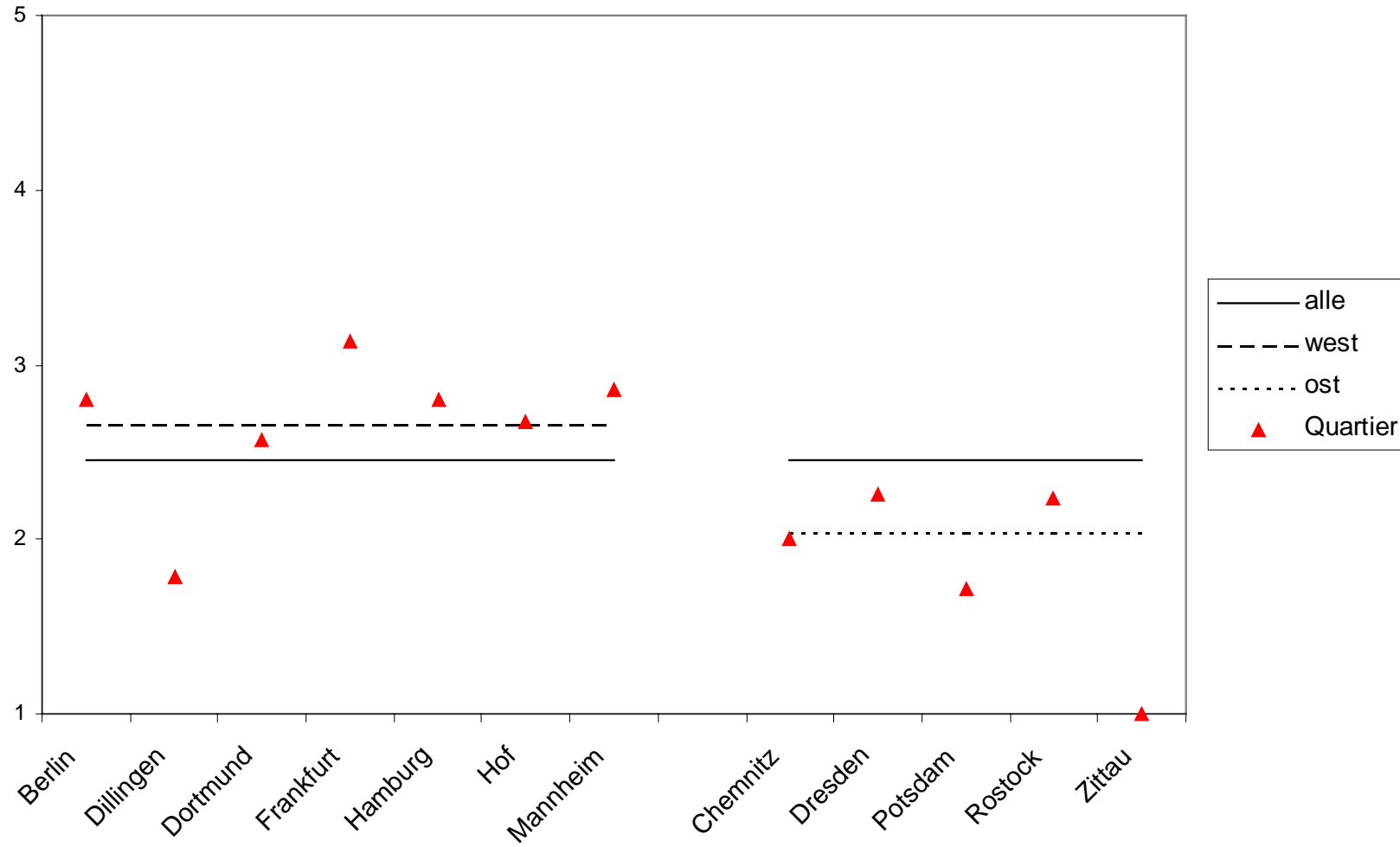
A9: Einschätzung der Freizeitangebote nach Modellgebieten (Mittelwerte)



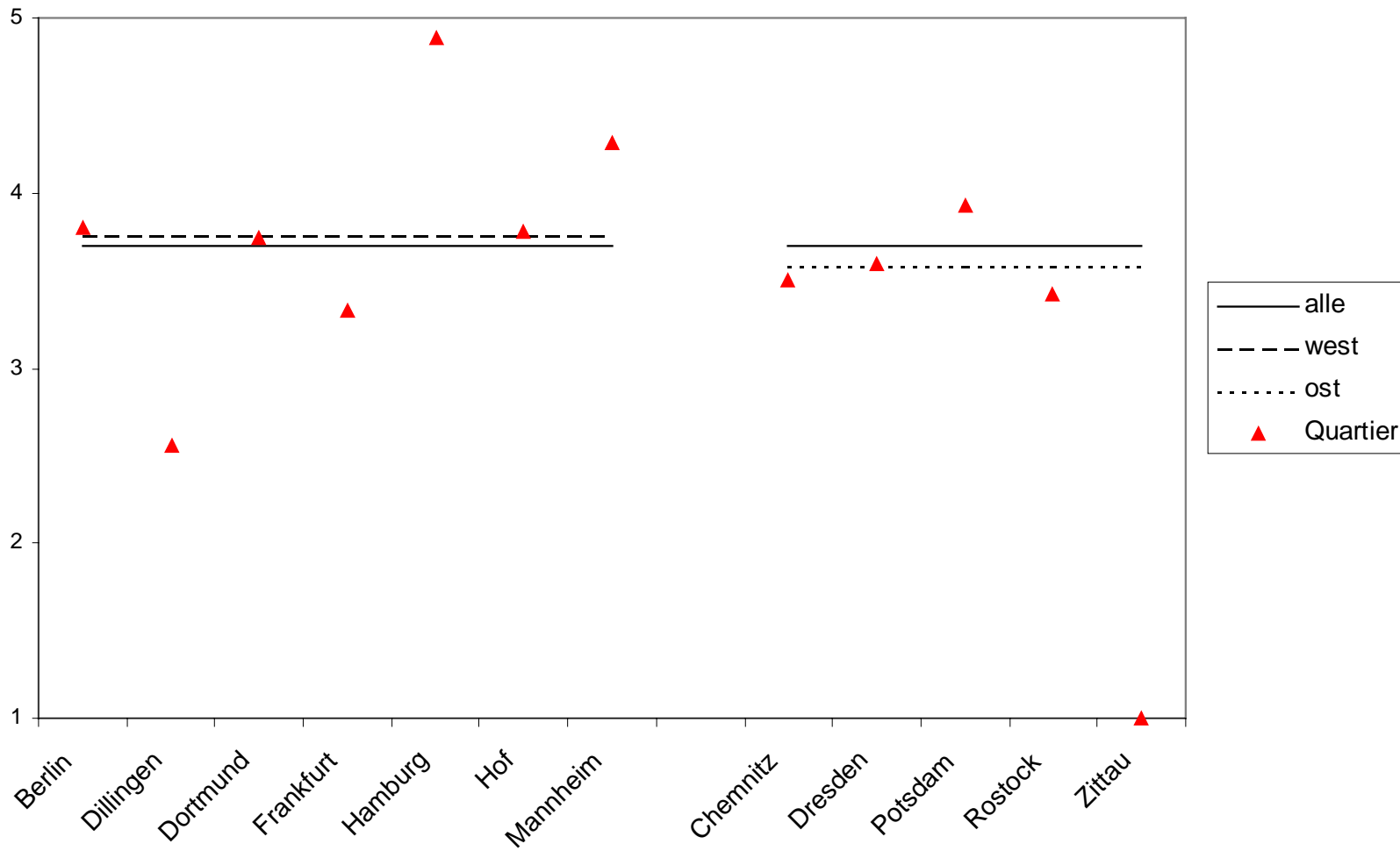
A10: Einschätzung der Einkaufsmöglichkeiten nach Modellgebieten (Mittelwerte)



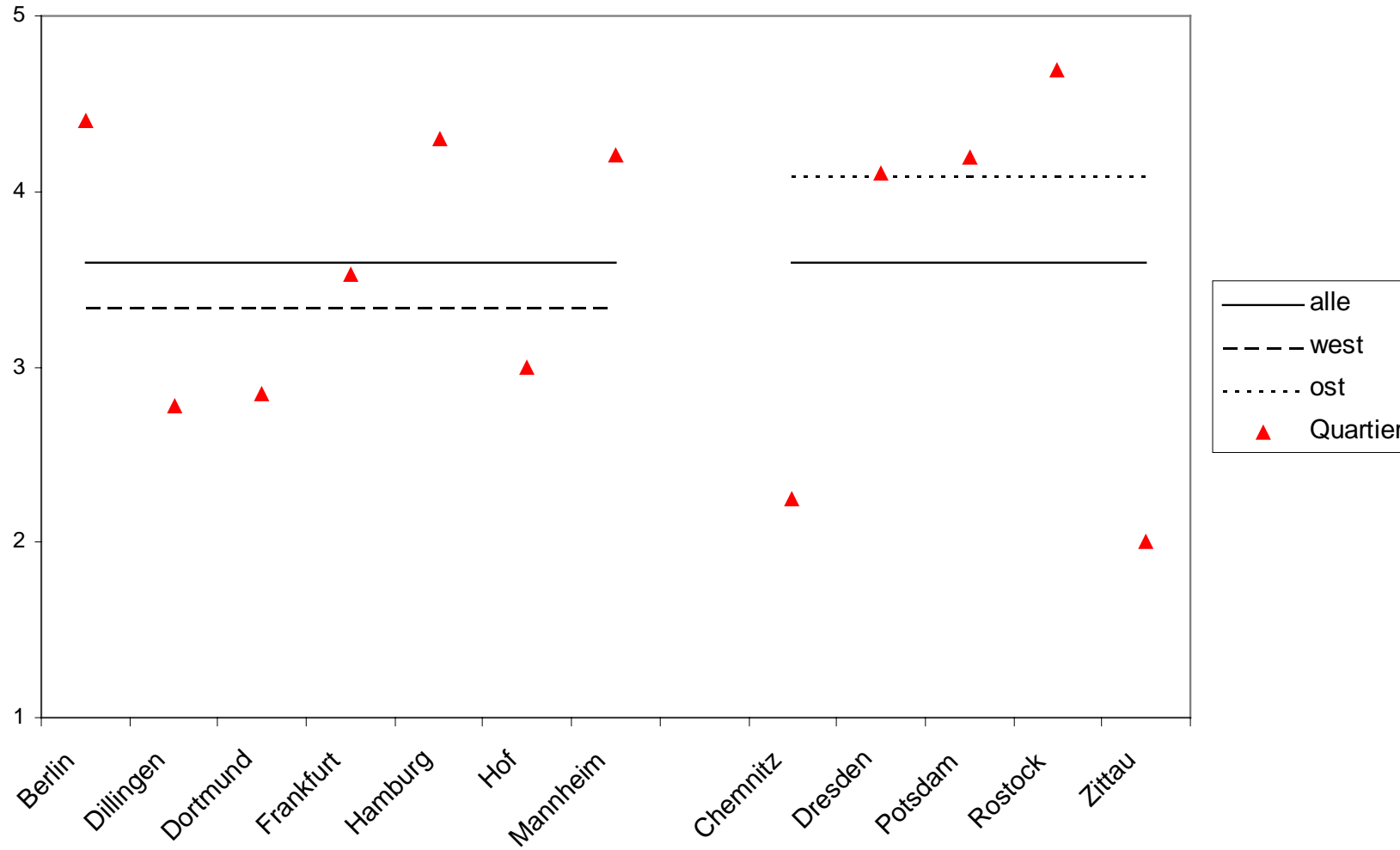
A11: Einschätzung des Angebots an Schulen nach Modellgebieten (Mittelwerte)



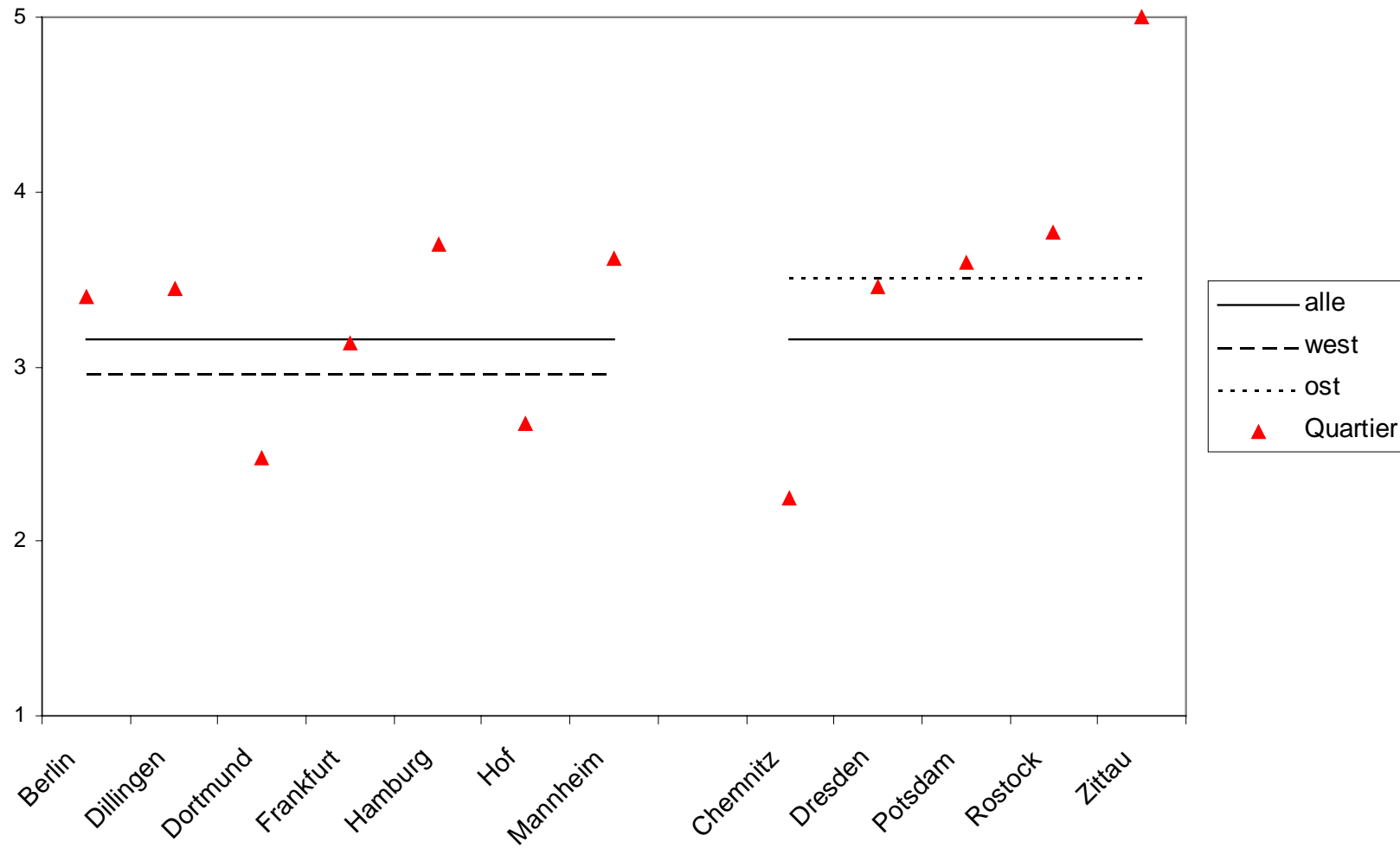
A12: Einschätzung der Möglichkeiten der Weiterbildung nach Modellgebieten (Mittelwerte)



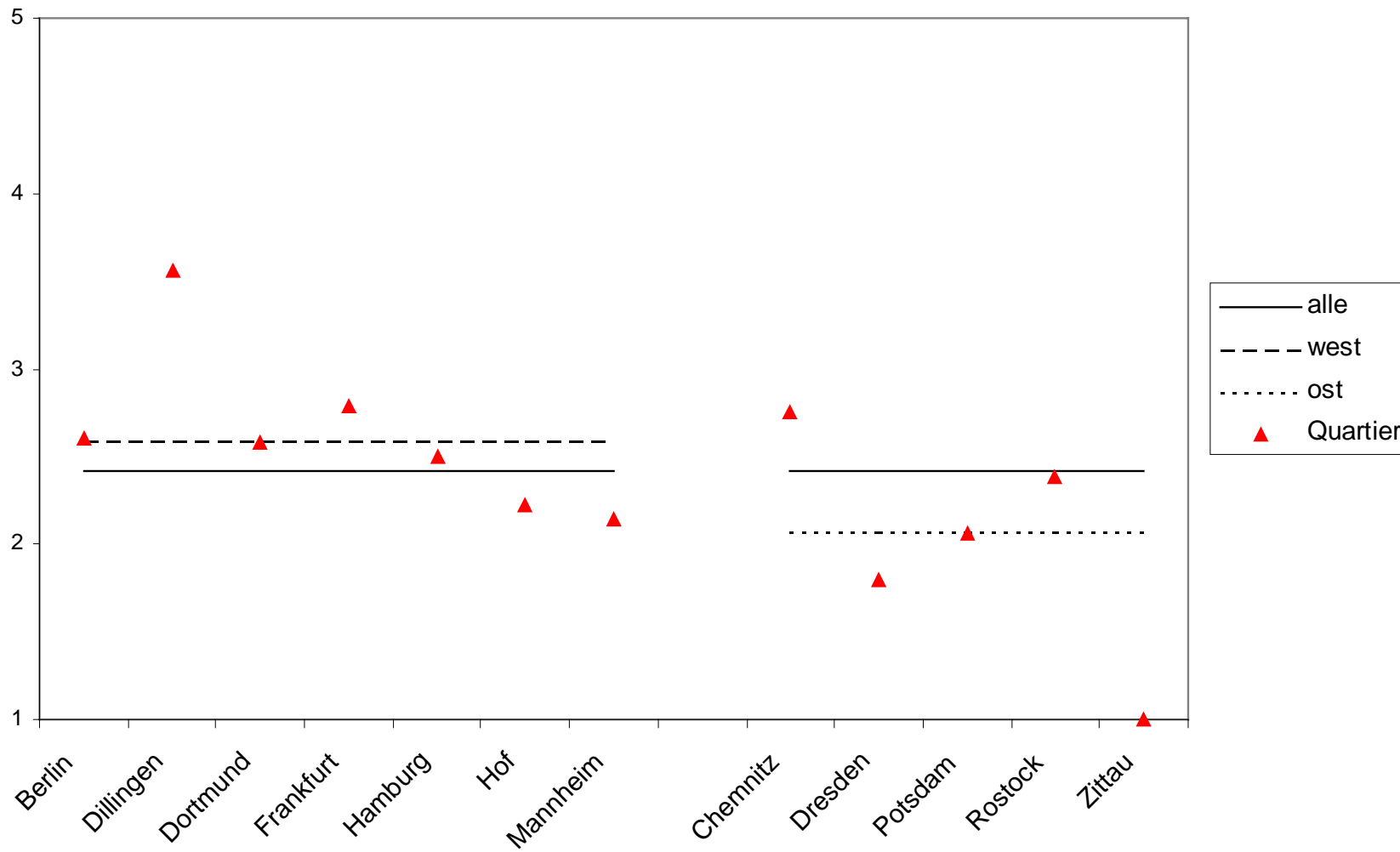
A13: Einschätzung des Angebots an kulturellen Einrichtungen und Veranstaltungen nach Modellgebieten (Mittelwerte)



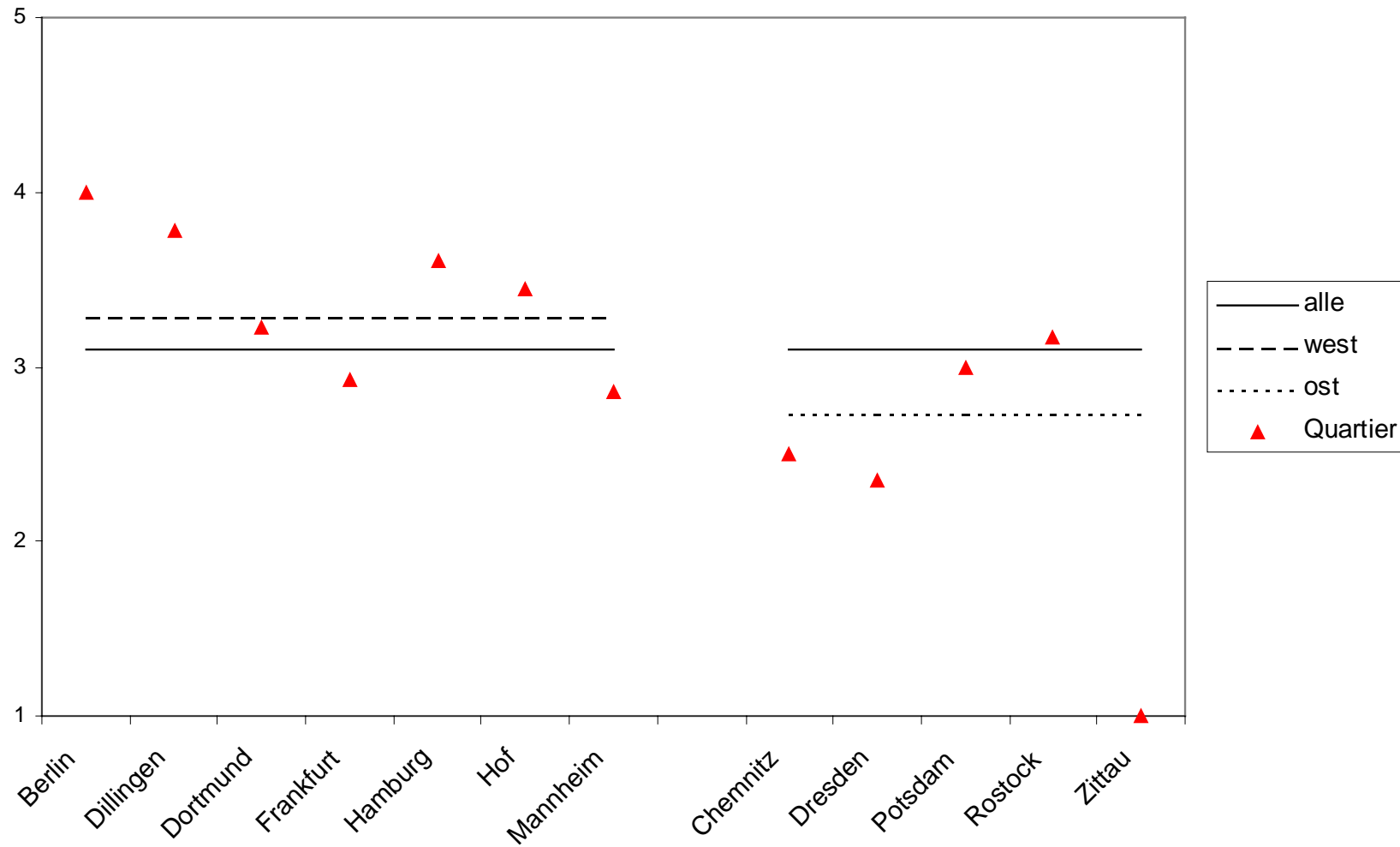
A14: Einschätzung des Angebots an Kneipen und Gaststätten nach Modellgebieten (Mittelwerte)



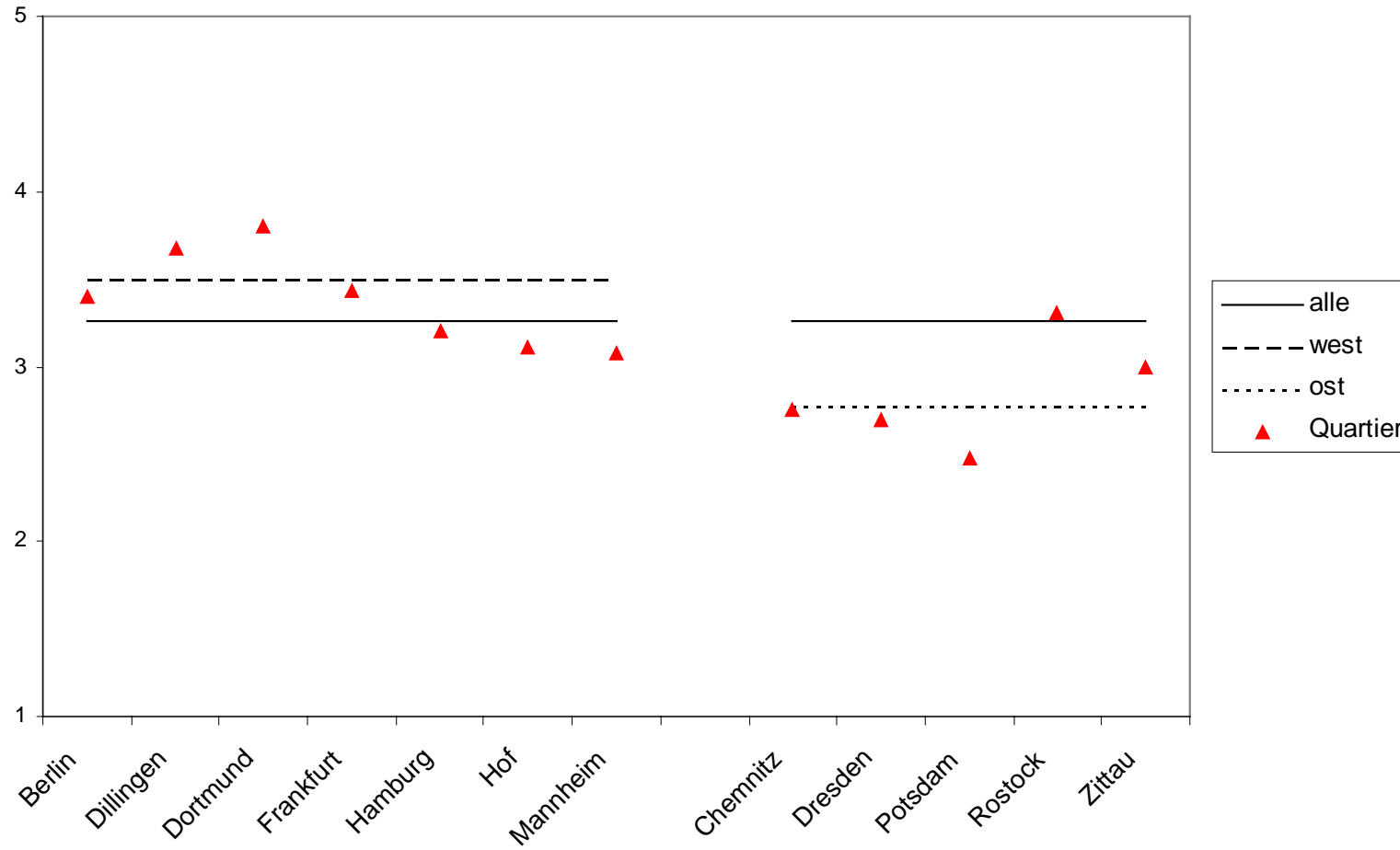
A15: Einschätzung des Angebots an Kindertageseinrichtungen nach Modellgebieten (Mittelwerte)



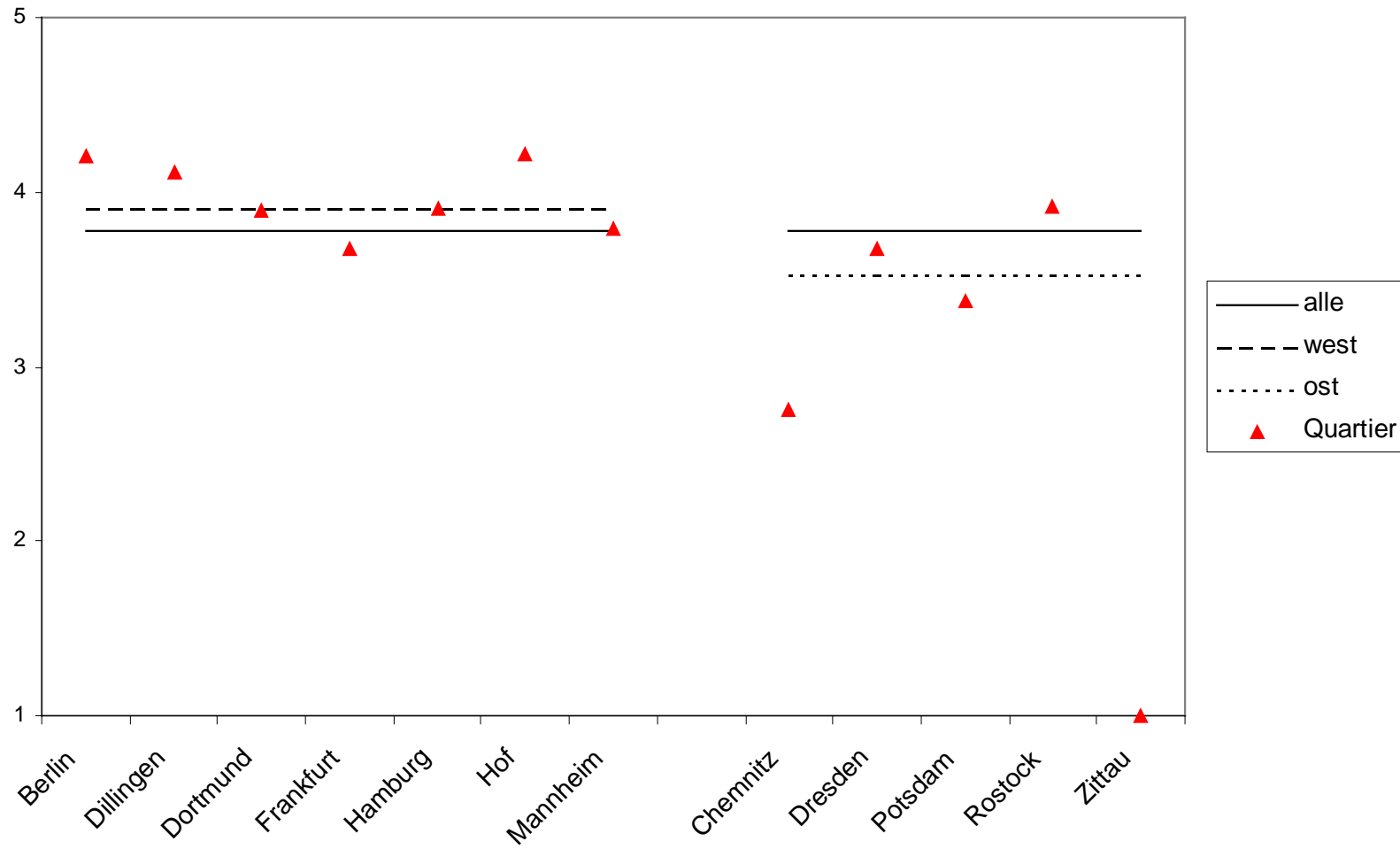
A16: Einschätzung Nachmittagsbetreuung für Kinder nach Modellgebieten (Mittelwerte)



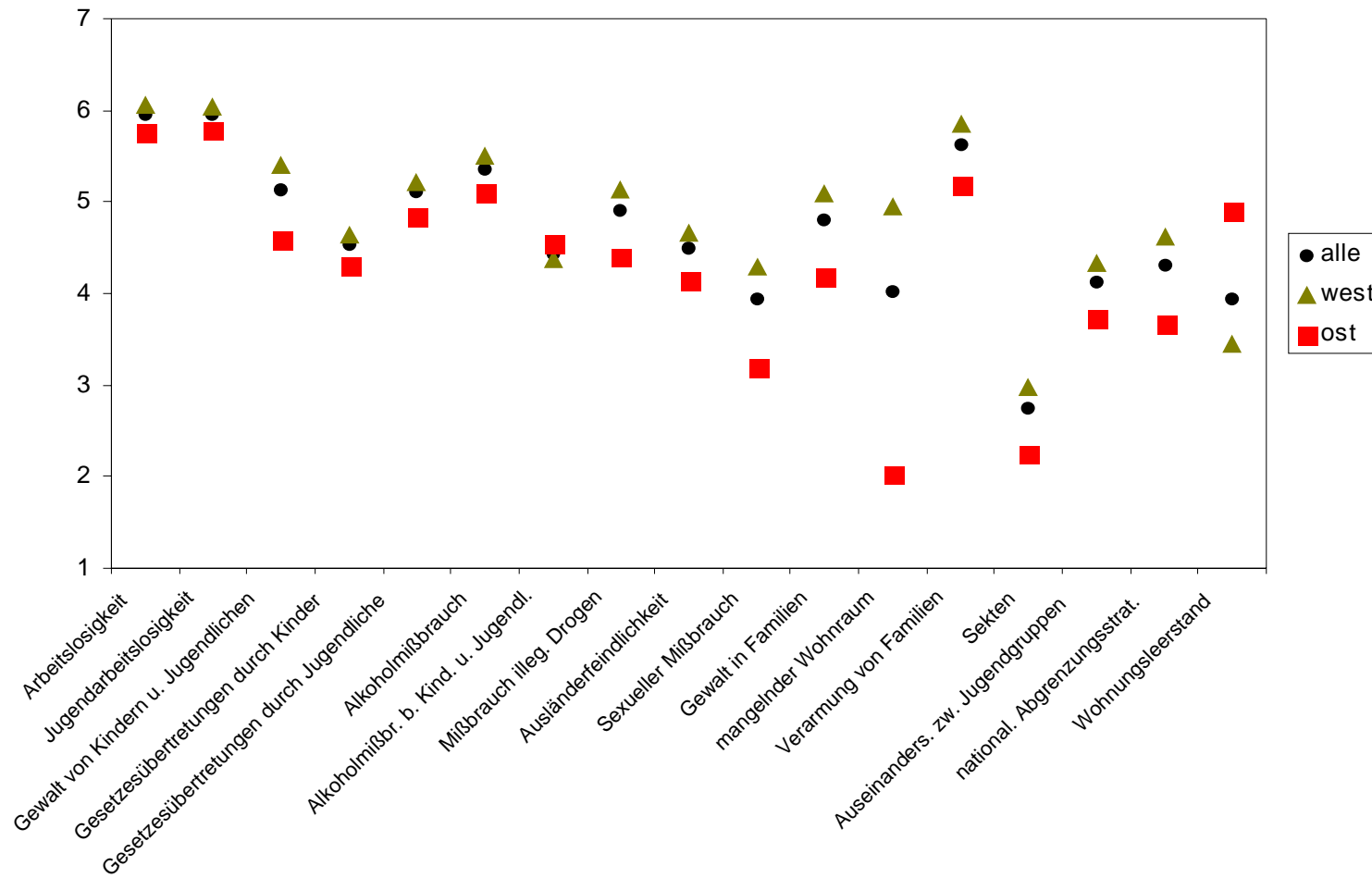
A17: Einschätzung der Spielplätze nach Modellgebieten (Mittelwerte)



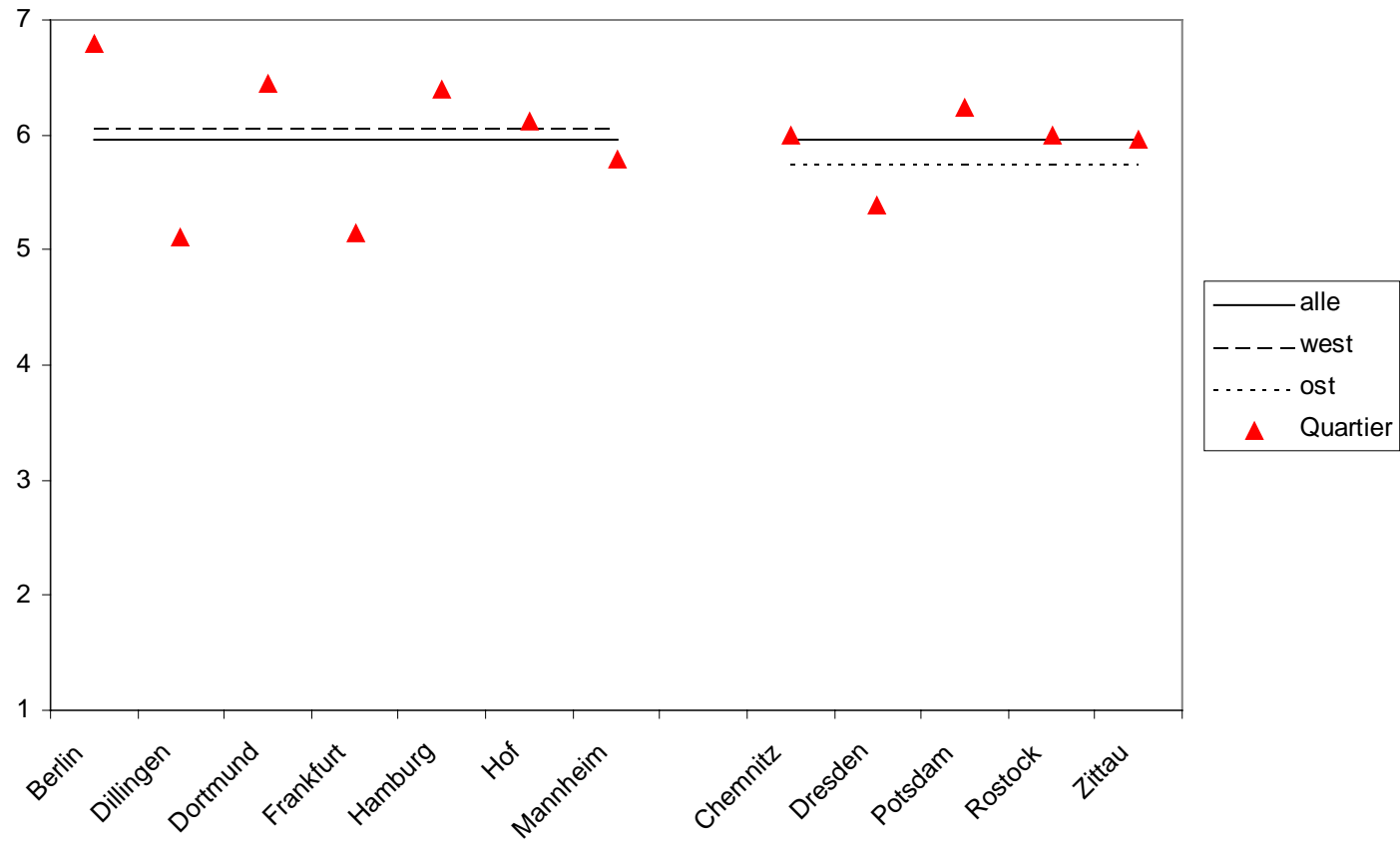
A18: Einschätzung der öffentlichen Treffpunkte für Kinder und Jugendliche nach Modellgebieten (Mittelwerte)



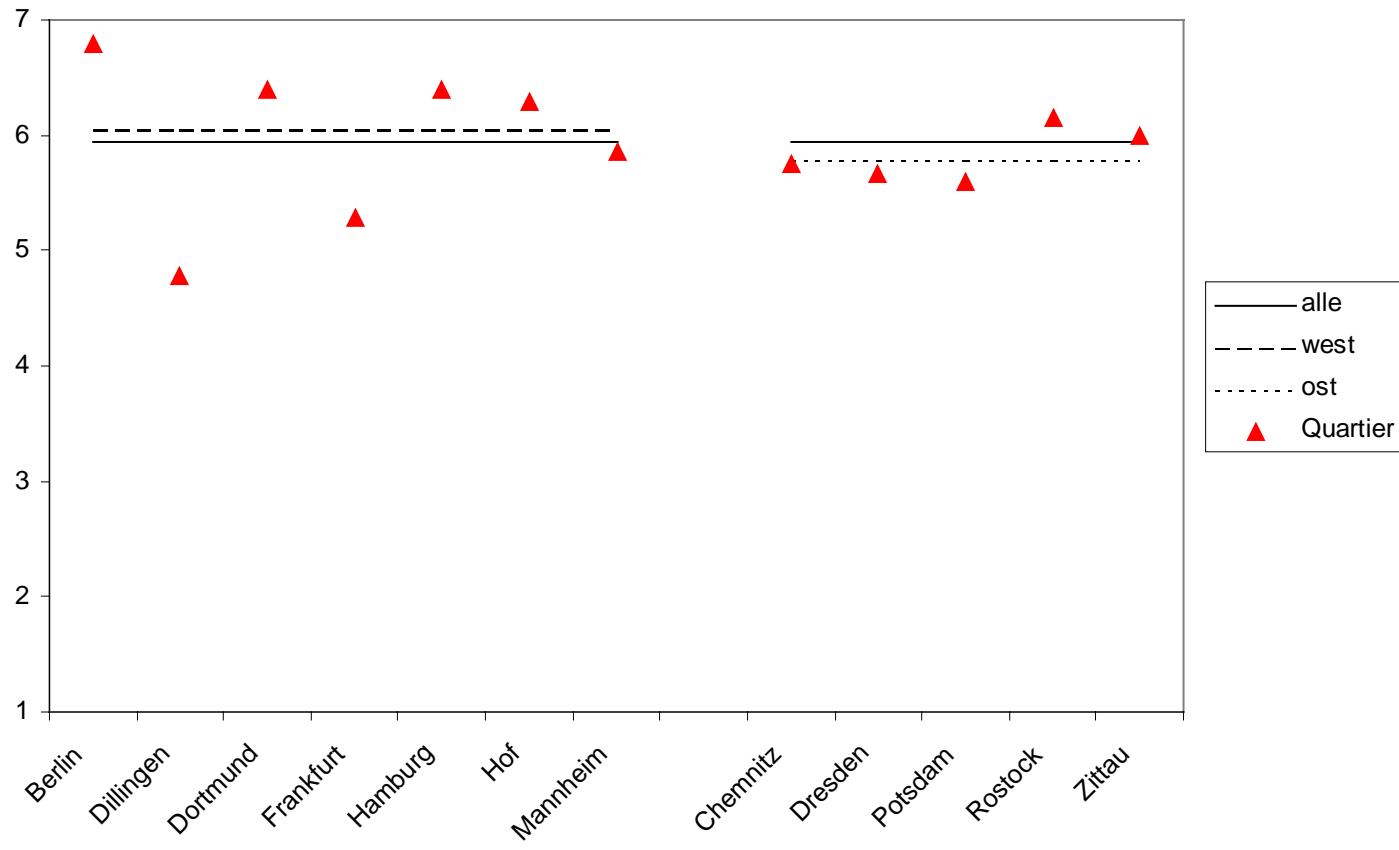
A19: Soziale Probleme im Stadtteil (Mittelwerte)



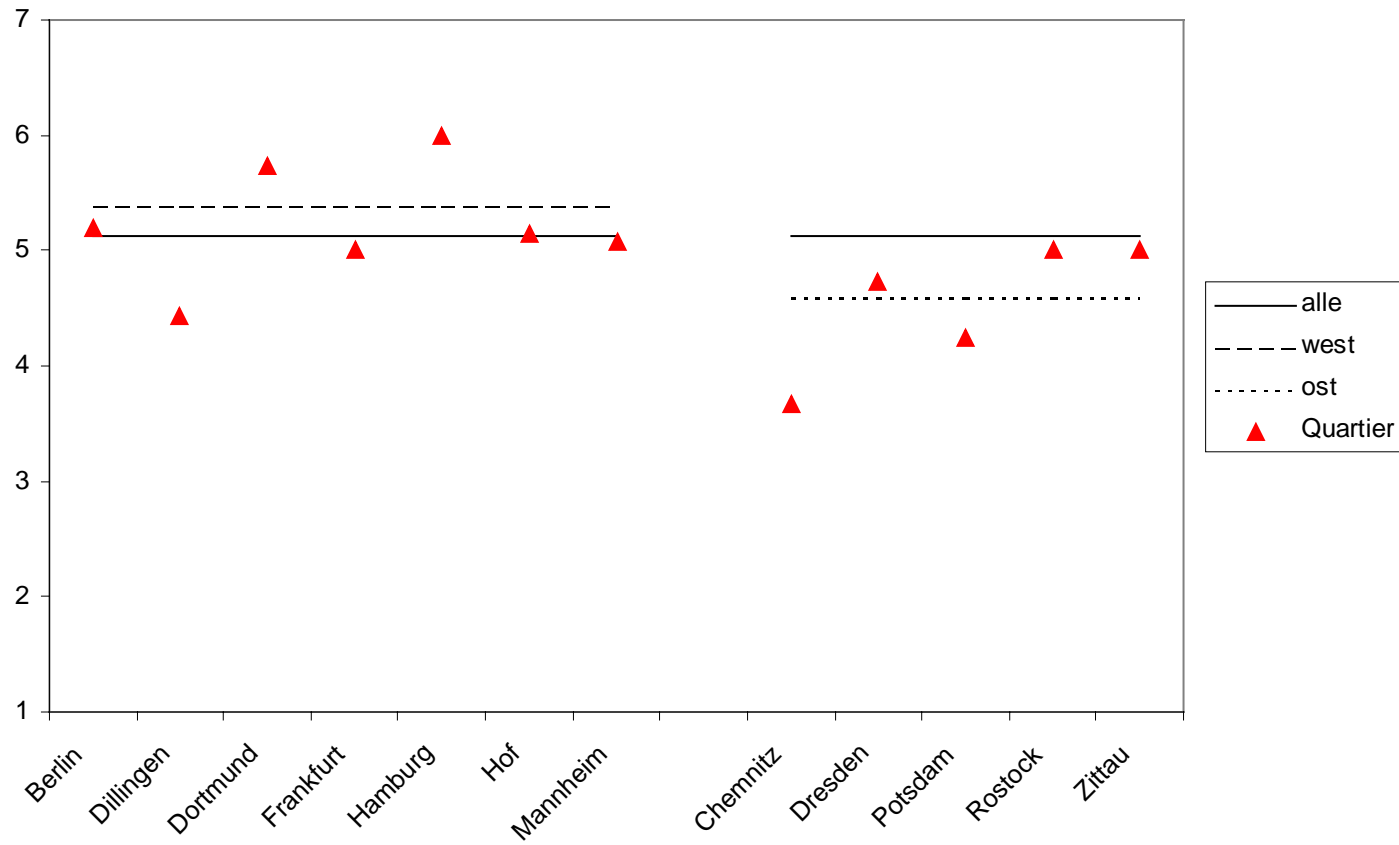
A20: Problem „Arbeitslosigkeit“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



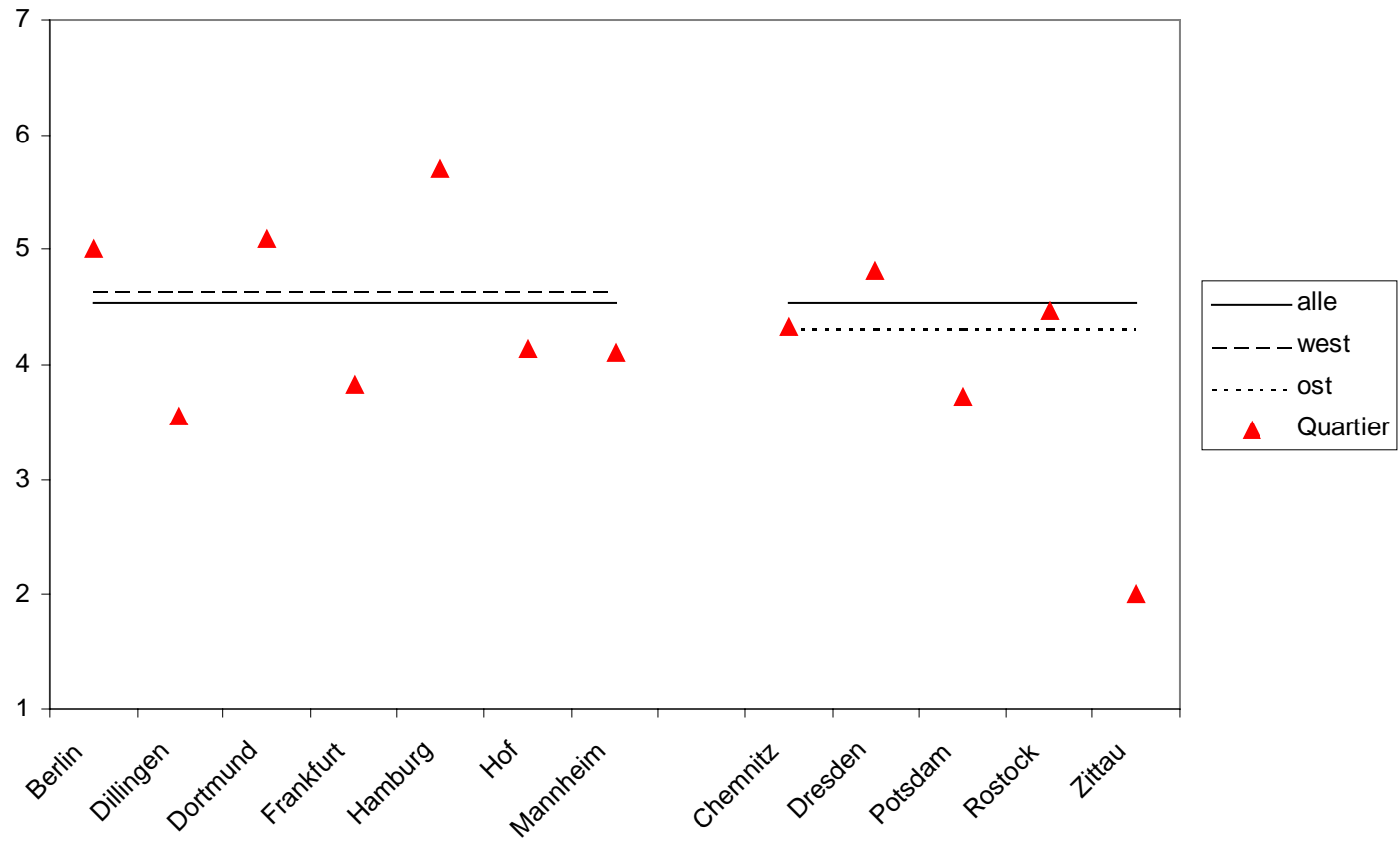
A21: Problem „Jugendarbeitslosigkeit“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



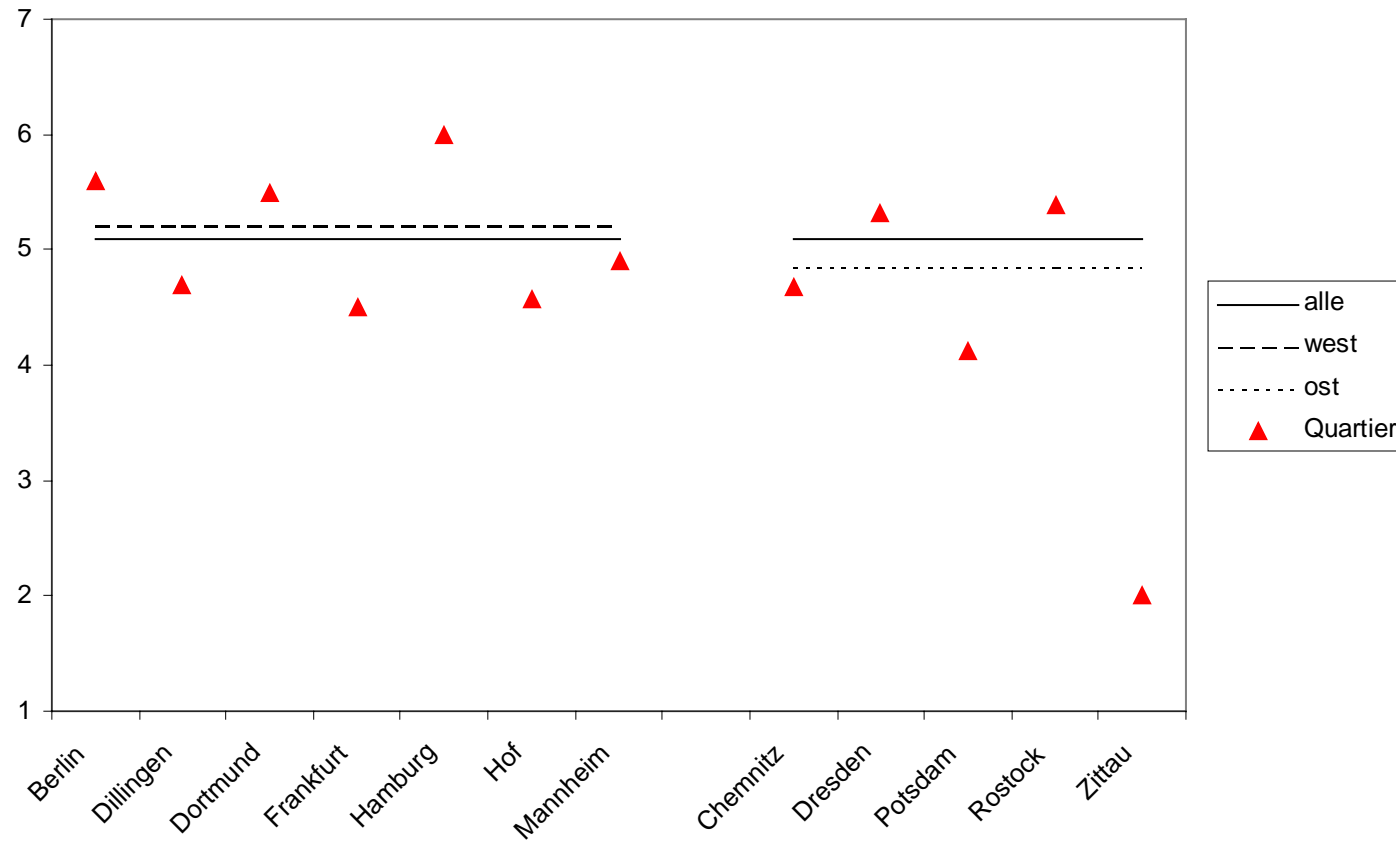
A22: Problem „Gewalt von Kindern und Jugendlichen“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



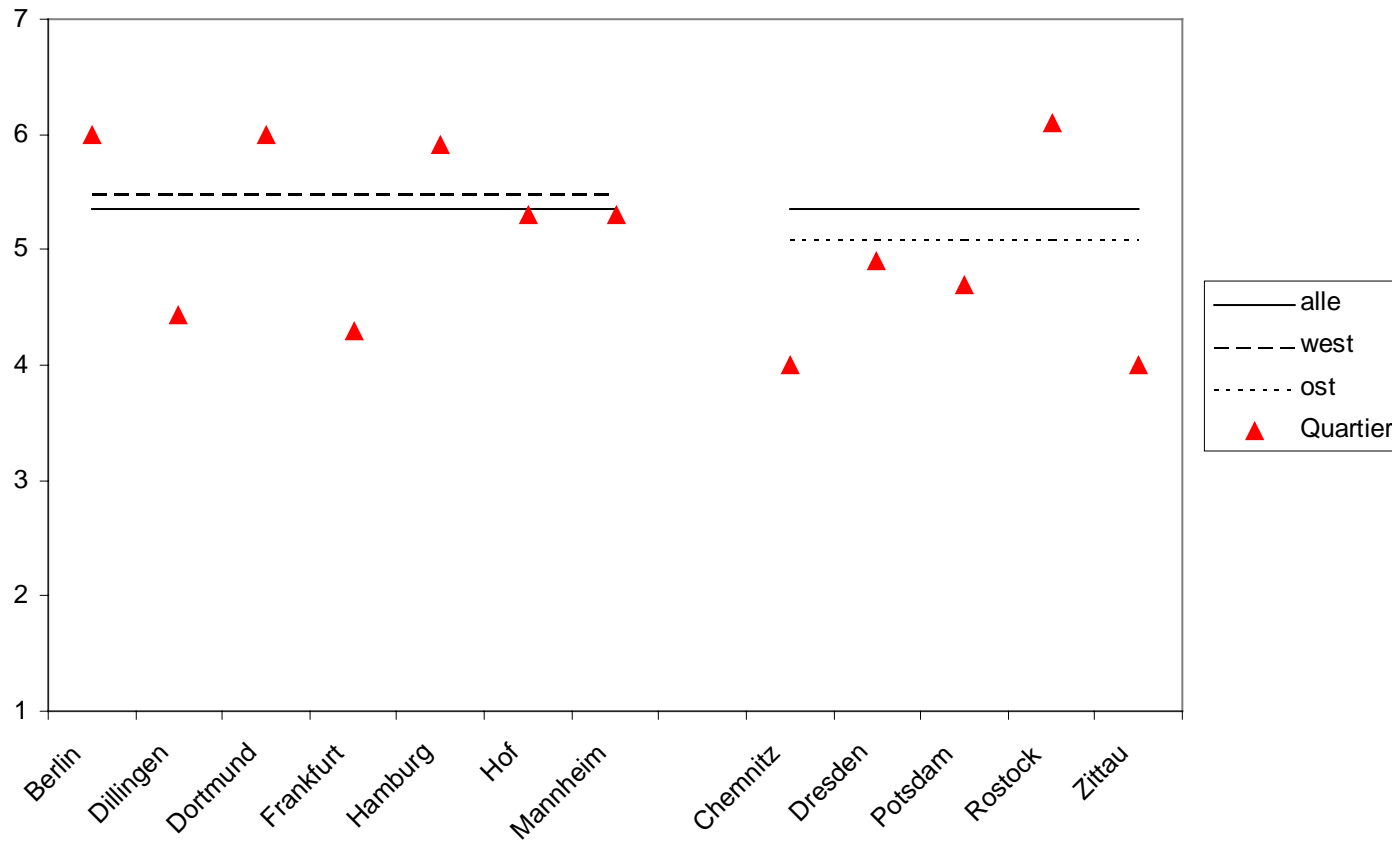
A23: Problem „Gesetzesübertretungen durch Kinder“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



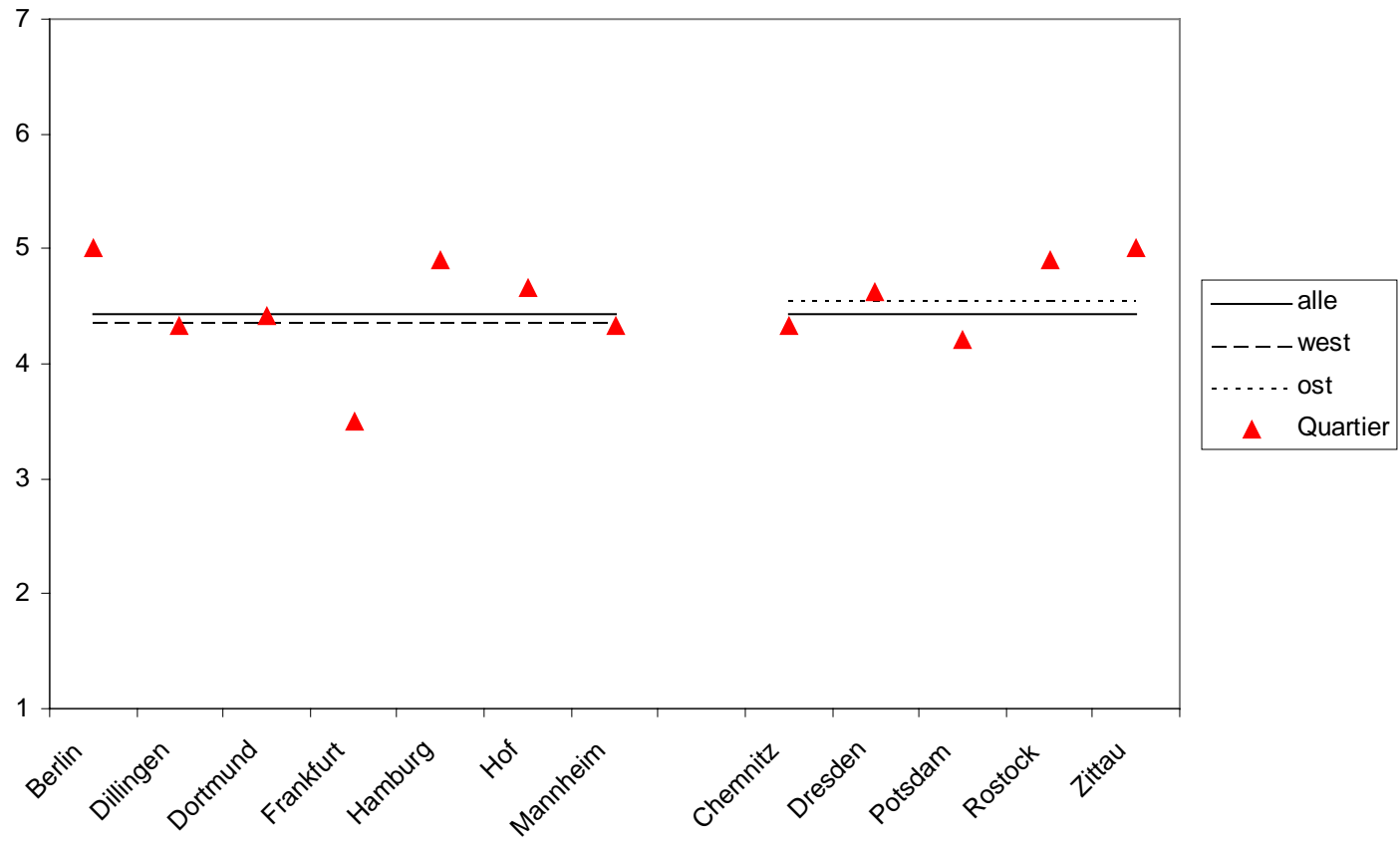
A24: Problem „Gesetzesübertretungen durch Jugendliche“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



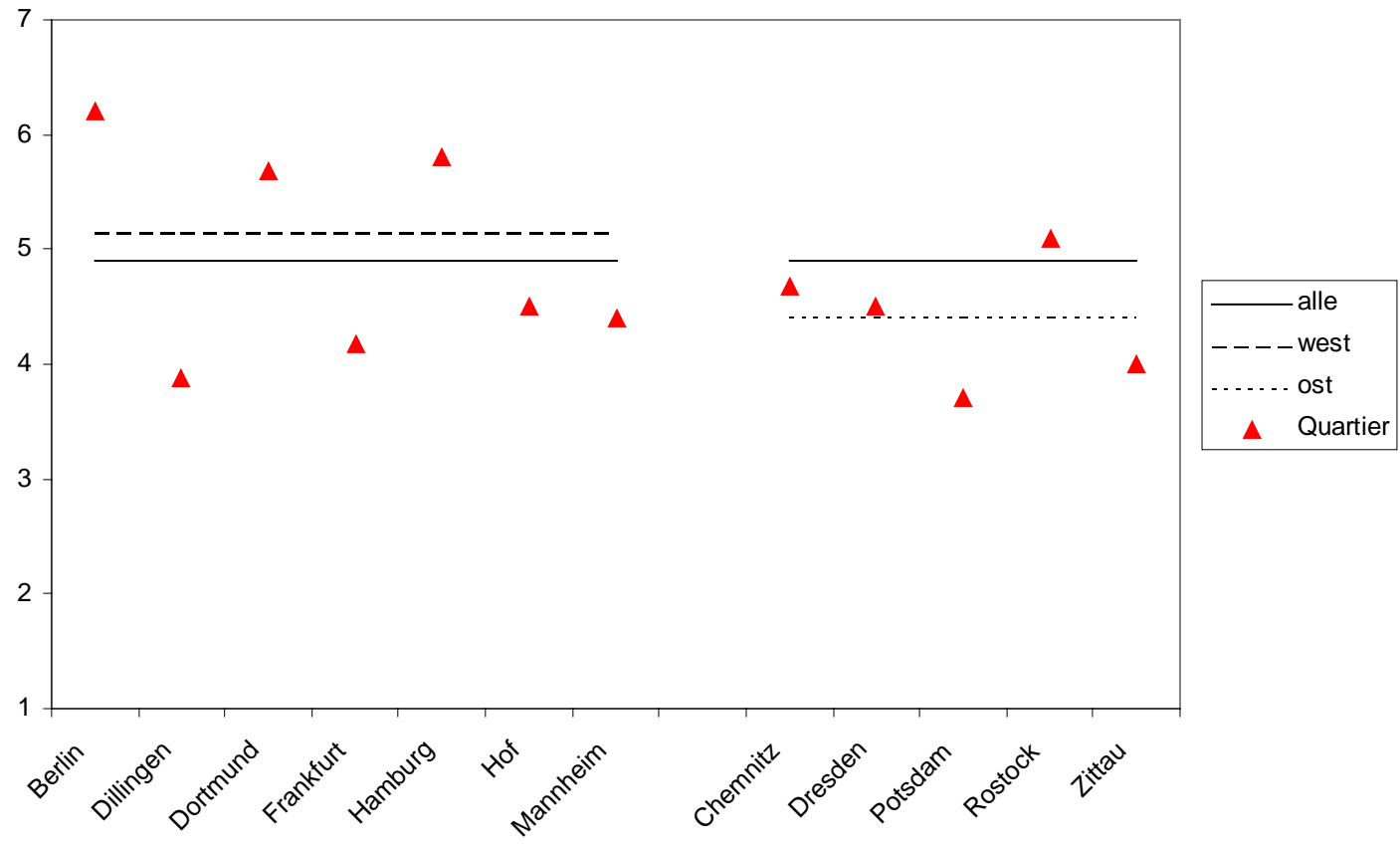
A25: Problem „Alkoholmißbrauch“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



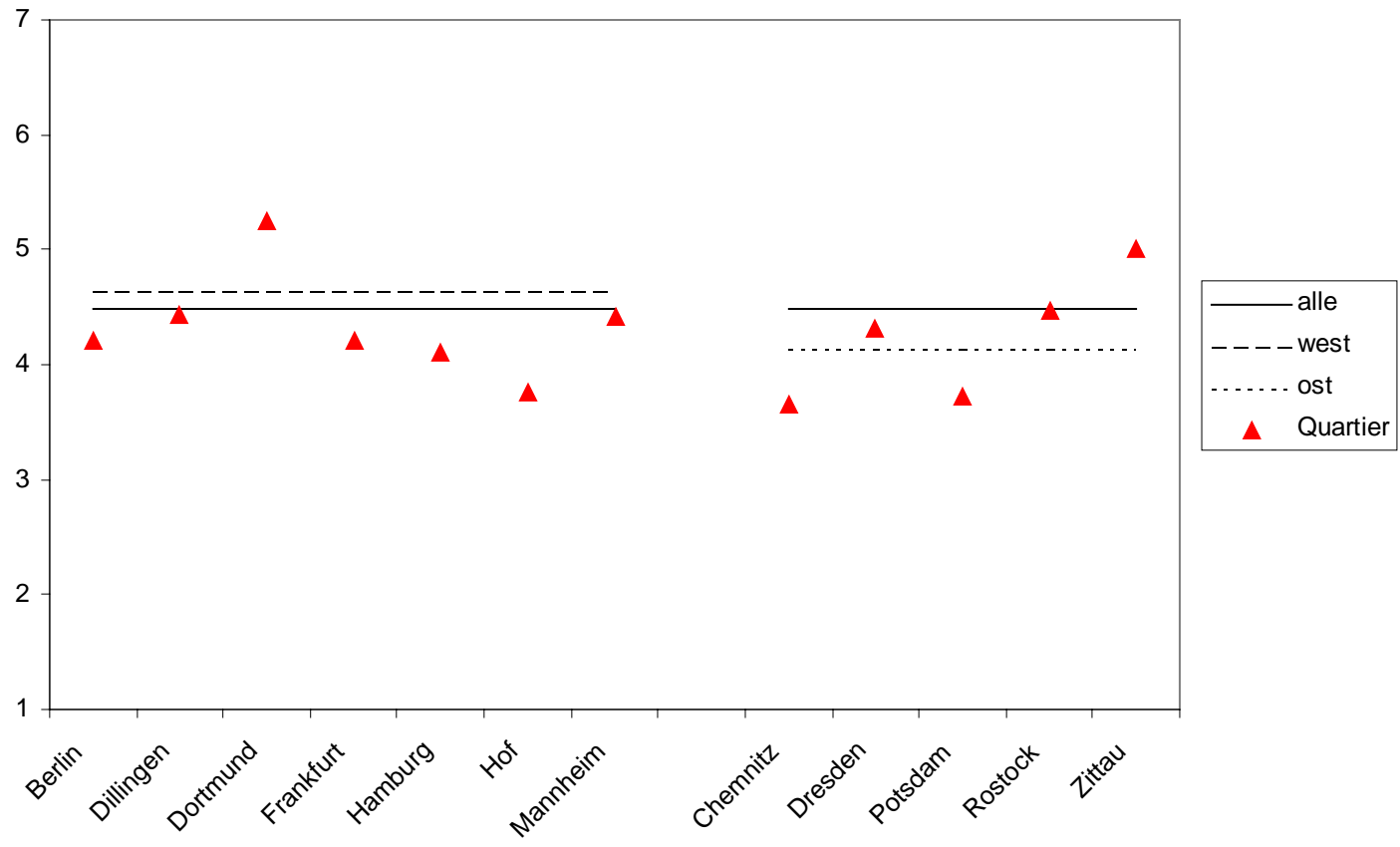
A26: Problem „Alkoholmißbrauch bei Kindern und Jugendlichen“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



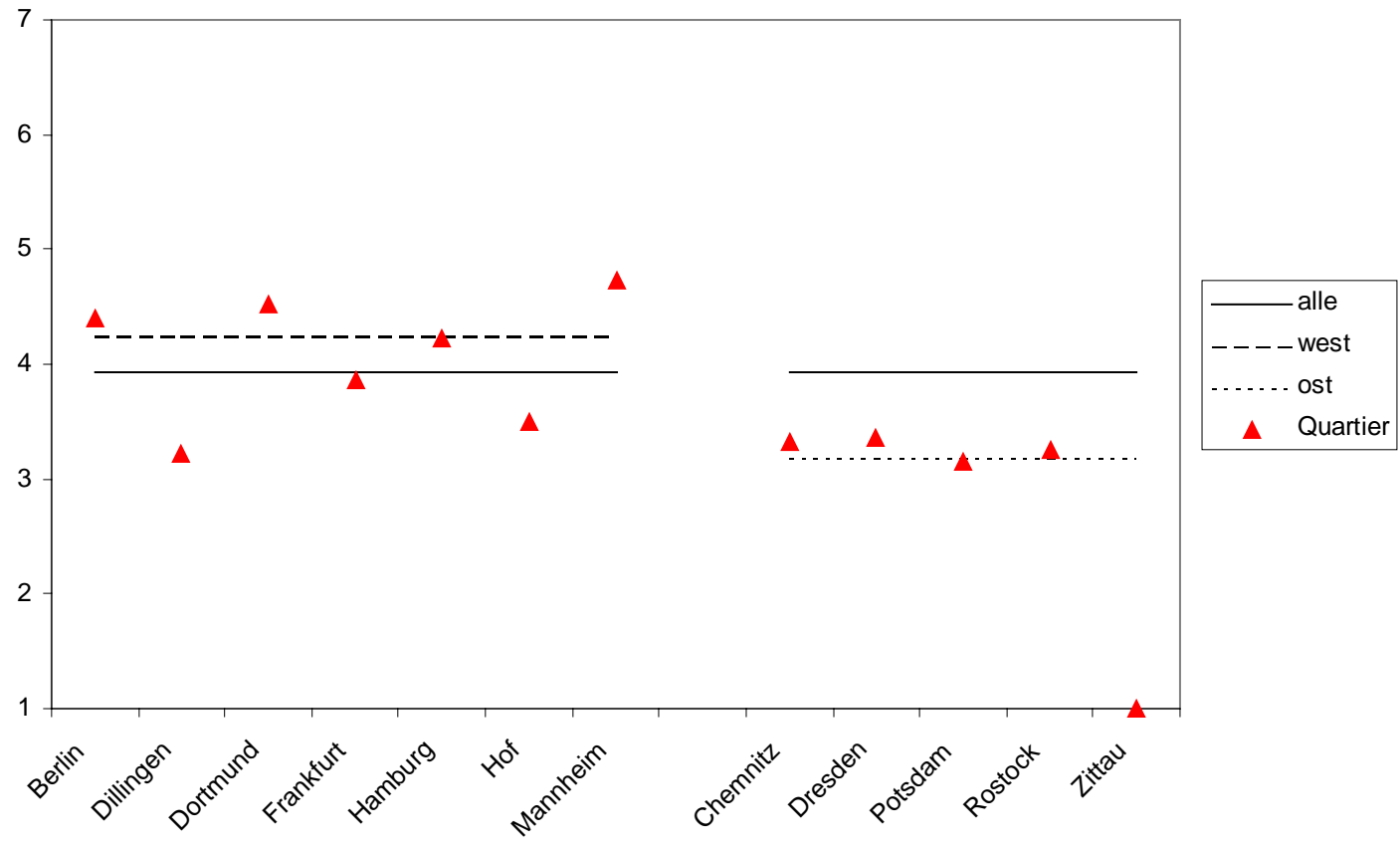
A27: Problem „Mißbrauch illegaler Drogen“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



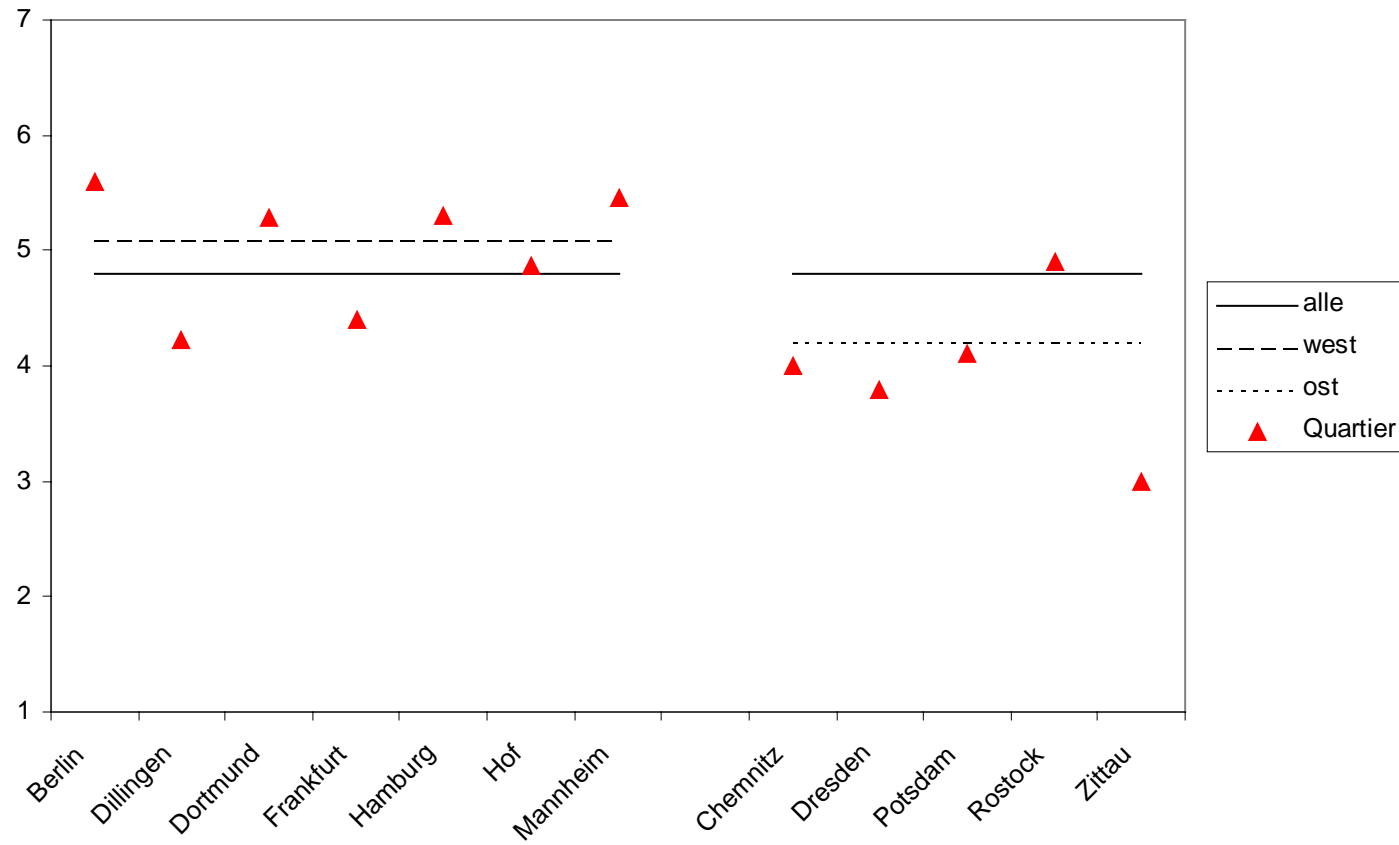
A28: Problem „Ausländerfeindlichkeit/Rechtsradikalismus“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



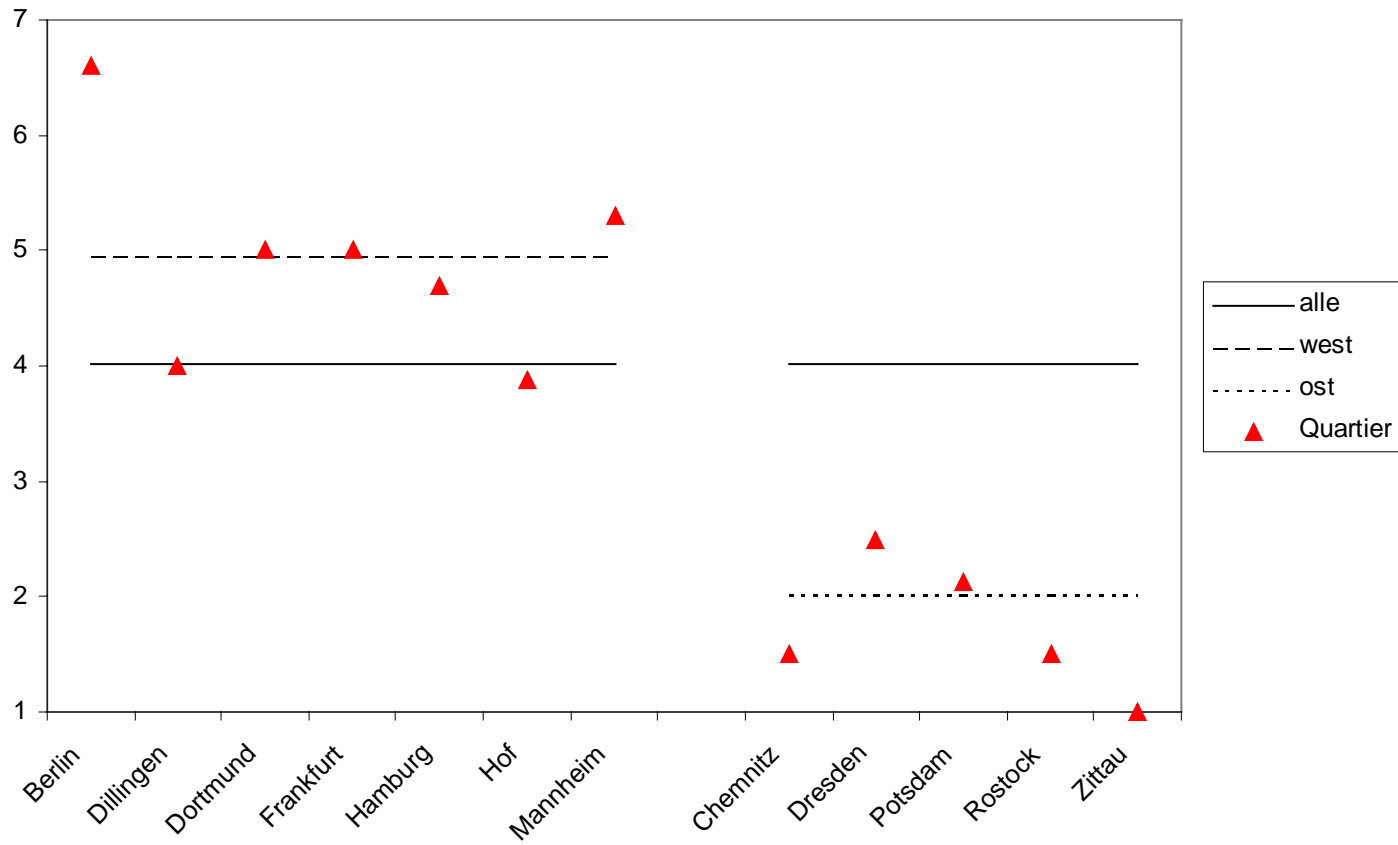
A29: Problem „sexueller Mißbrauch“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



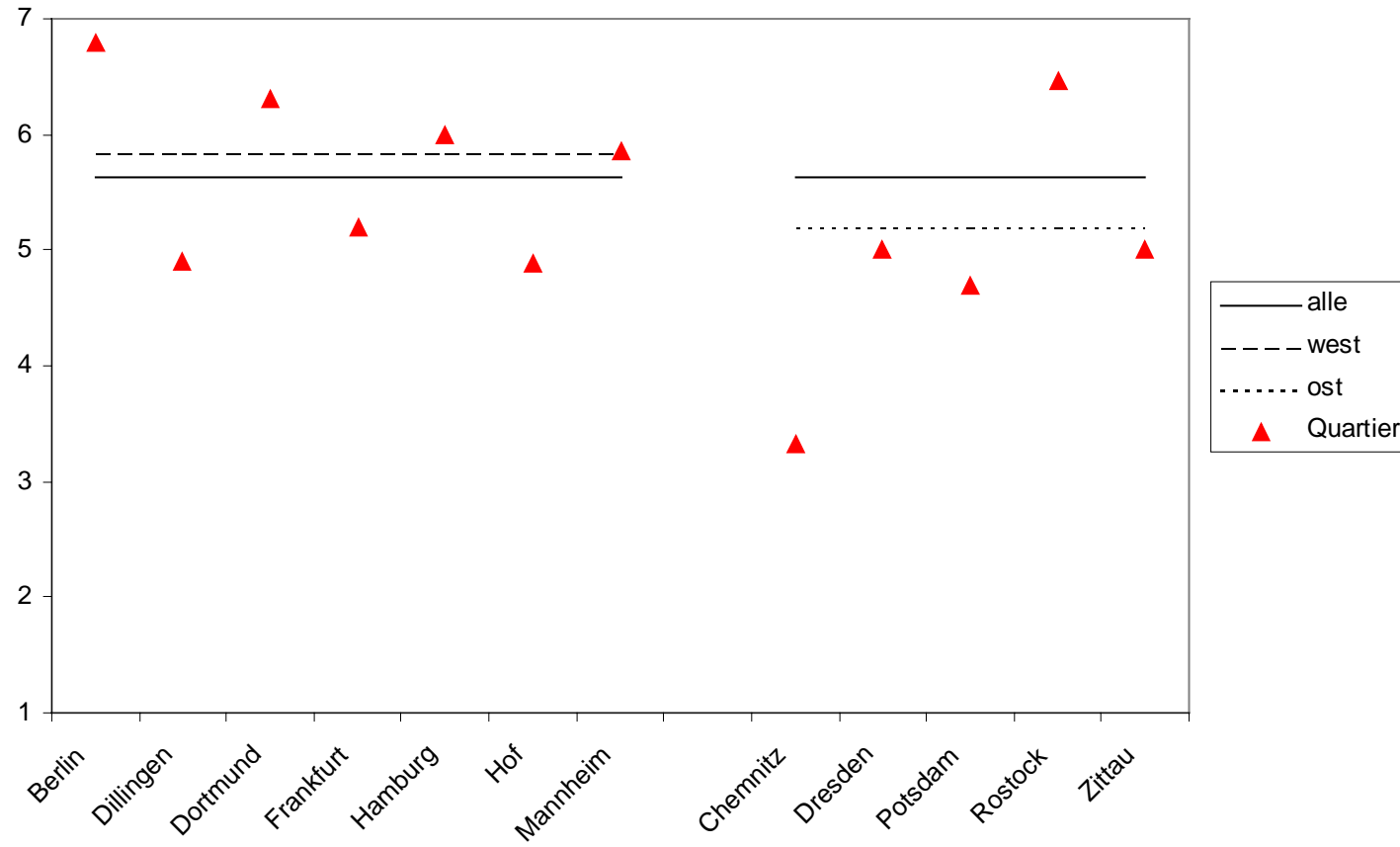
A30: Problem „Gewalt in Familien“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



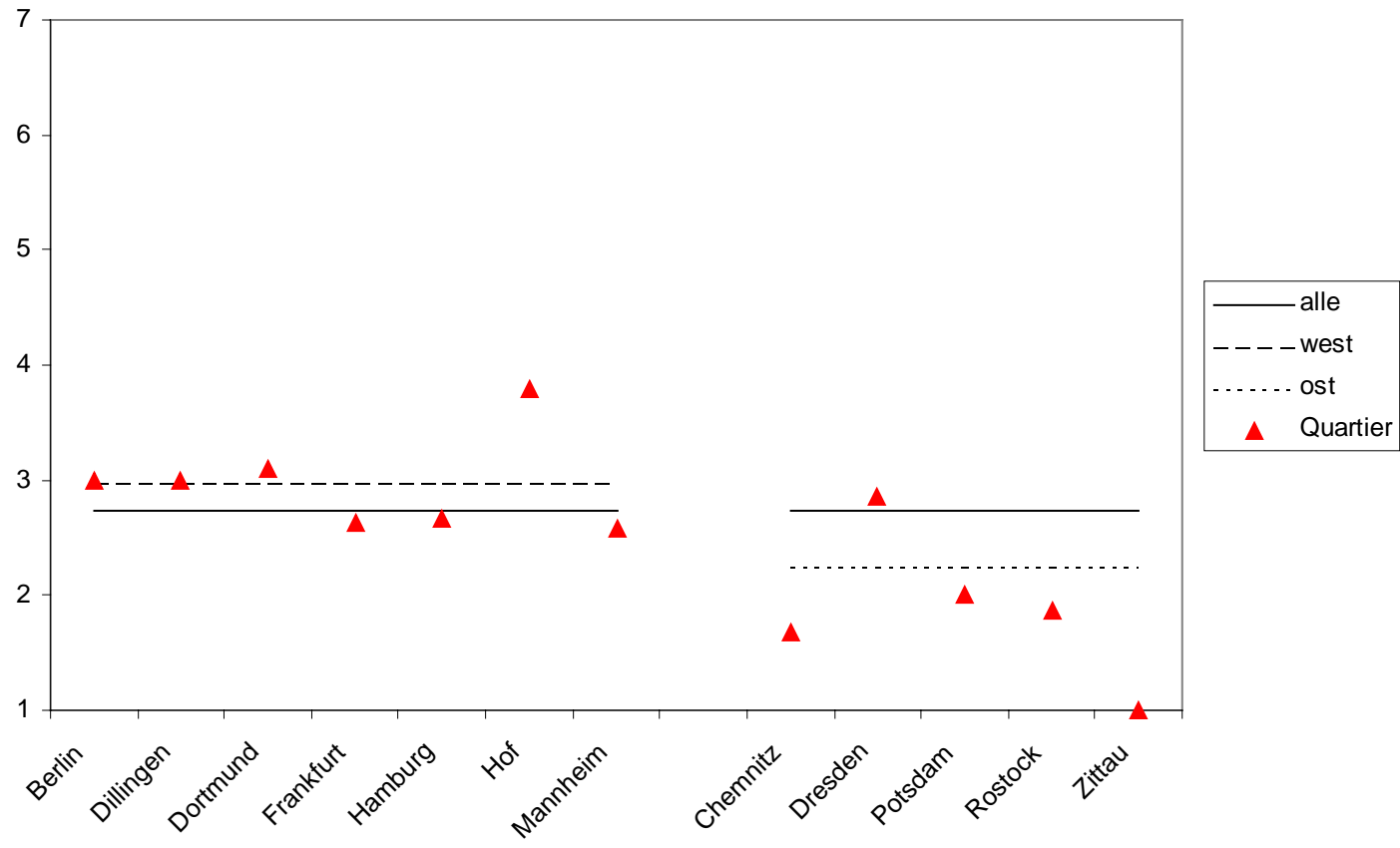
A31: Problem „mangelnder Wohnraum“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



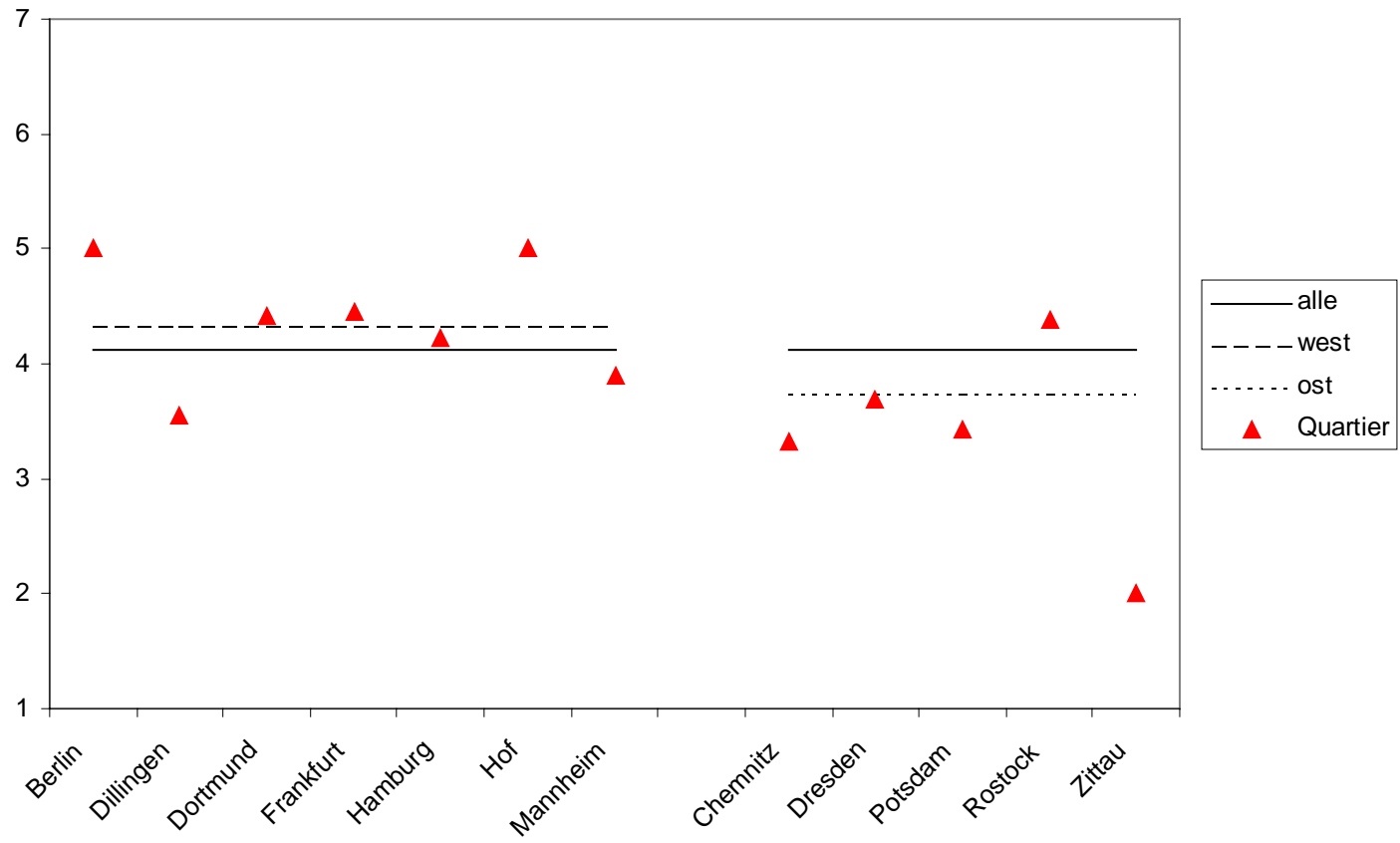
A32: Problem „Verarmung von Familien“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



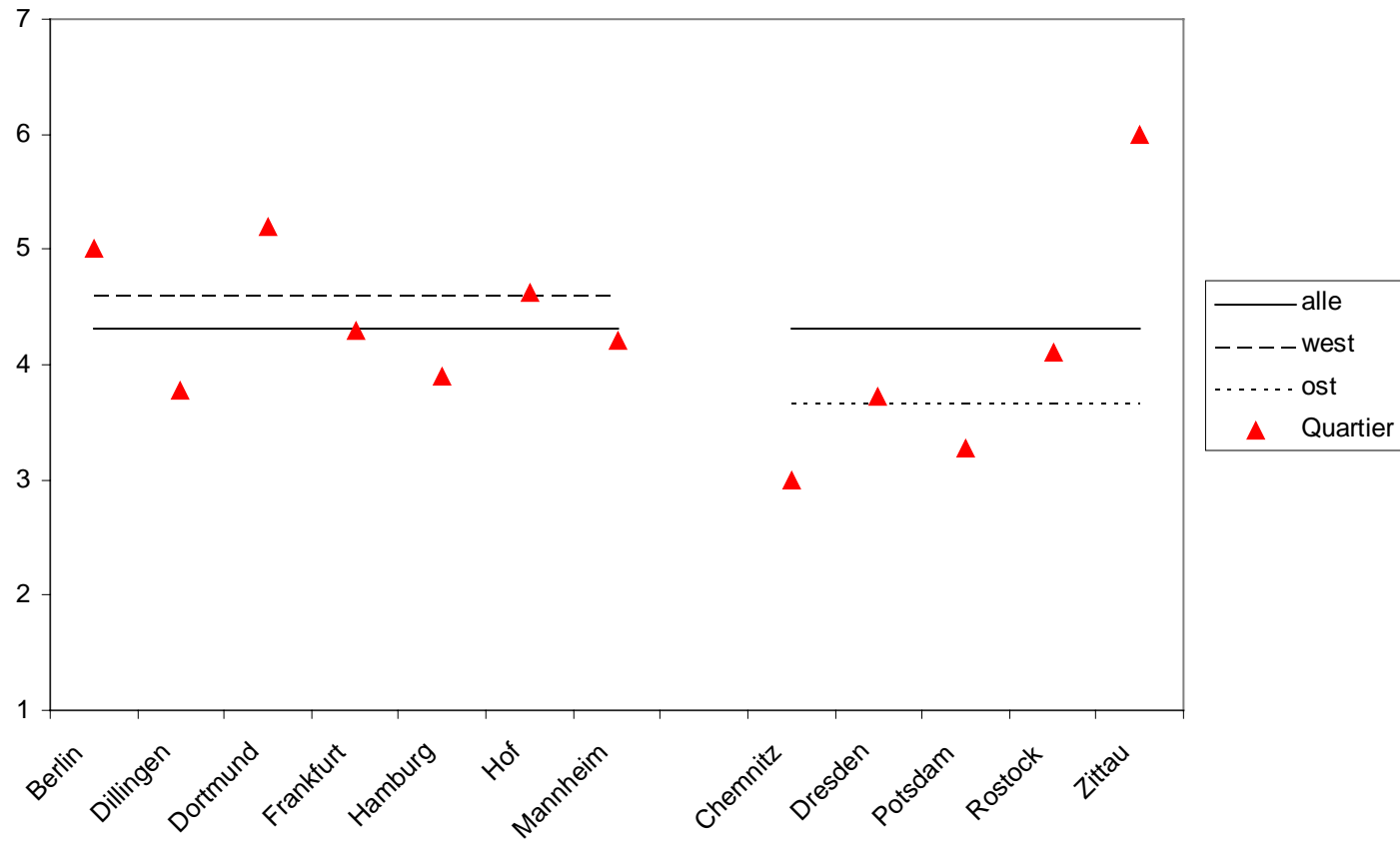
A33: Problem „Sekten“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



A34: Problem „Auseinandersetzungen zwischen Jugendgruppen“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



A35: Problem „nationalistische Abgrenzungsstrategien von Gruppen“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)



A36: Problem „Wohnungsleerstand“ nach Modellgebieten (Mittelwerte)

